Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 284. Mittwoch, 5. Dezember Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Prinz Karl von Baden ist, 74 Jahre alt, gestern früh in Karlsruhe gestorben.

Der Bezirksverband der Freisinnigen Volkspartei hielt am Sonntag in Weißenfels seinen Parteitag ab.

Die nationalliberale Fraktion wird eine Interpellation wegen der Ausweisungspraxis der Polizeibehörden einbringen.

Die Solinger Feder-Messerindustrie läßt am 15. Januar n. J. eine Preiserhöhung ihrer Fabrikate um durchschnittlich 10 Proz. eintreten.

Die österreichische Wahlreform ist am Sonnabend vom Abgeordnetenhause mit 194 gegen 63 Stimmen endgültig angenommen worden.

Das französische Geschwader unter Admiral Touchard ist in Cadiz eingetroffen und wird am 8. Dezember nach Tanger abgehen.

In Riga entdeckte die Polizei abermals eine große Niederlage von Waffen und Explosivstoffen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Folgen des Volksschulgesetzes.

Die Befürchtungen der Gegner des neuen Volksschulgesetzes in Preußen, daß die Simultanschulen durch die Vorlage langsam auf den Aussterbeetat gesetzt werden, sind leider nur zu berechtigt gewesen, wie die Praxis seit der kurzen Geltung des Gesetzes erweist.

In Höhscheid i. Westf., wo bereits eine einklassige evangelische Schule besteht und wo — bei Aufrechterhaltung des konfessionellen Charakters der dortigen Volksschulen — in absehbarer Zeit eine einklassige katholische Schule errichtet werden müßte, hatte die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, bei der Regierung anzufragen, ob die Gemeinde als Schulverband im Sinne des neuen Volksschulgesetzes berechtigt ist, für beide Konfessionen eine vorläufig zweiklassige, später auszubauende Simultanschule einzurichten, weil eine mehrklassige Schule leistungsfähiger sein würde. In der Stadtverordnetensitzung vom 27. v. Mts. teilte nun der Bürgermeister nach der „Barm. Ztg." mit, daß nach seinen Erkundigungen bei der vorgesetzten Behörde auf die Genehmigung für eine Simultanschule nicht zu rechnen ist. Nach § 33 des Gesetzes vom 28. Juli d. Js. solle der Unterricht in der Regel den evangelischen Kindern von evangelischen Lehrern und den katholischen Kindern von katholischen Lehrern erteilt werden. In der Begründung zum Gesetz sei auch ausdrücklich gesagt, daß diese angeführten Bestimmungen den Zweck und die Tendenz hätten, Zustände, die sich im Laufe der Zeit in den einzelnen Schulverbänden herausgebildet haben, auch für die Folge beizuhalten. In Höhscheid sei nun die Konfessionsschule die Regel, folglich würde, so sagt die vorgesetzte Behörde, die Simultanschule nicht genehmigt werden.

Die Gleichberechtigung und sogar Weiterentwickelung der Simultanschule, womit die kompromißfreundlichen Nationalliberalen ihre mißtrauischen Parteigenossen im Lande zu beschwichtigen suchten, ist also durch die Ausführung des Gesetzes in der Praxis vollständig unterbunden.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Die leidenschaftdurchglühte Rede Bebels am Sonnabend bildete das Signal zu einer neuerlichen Aufrollung der ganzen Kolonialskandale, und in Erwartung einer amüsanten Sitzung drängte sich heute ein zahlreiches Publikum auf den Tribünen. Auch das Haus zeigte eine weit bessere Besetzung als sonst an Montagen, am Bundesratstisch flüsterten in eifrigen Gesprächen Herr von Tschirschky, Freiherr von Stengel und Herr Dernburg miteinander, und im Saale herrschte jene gewitterschwüle Stimmung, welche rhetorische Entladungen anzukündigen pflegt. Gleich nach Eröffnung der Sitzung erwiderte Kolonialdirektor Dernburg auf die Anklagen der Abgeordneten Bebel und Ablaß in amtlicher Erklärung, daß die Dienstentlassung des Geheimen Legationsrates Hellwig in keiner Weise mit dem Disziplinarverfahren gegen Dr. Peters zusammenhänge; er gab ferner eine Darstellung der Affäre Pöplau, wobei er wiederholt mit stürmischen Zurufen seitens der Linken unterbrochen wurde, wodurch sich Graf Ballestrem veranlaßt sah, die „schlechte Gewohnheit", Mitglieder des Bundesrats mit Lärm zu unterbrechen, zu rügen. Die Erklärung des Herrn Dernburg ging aber eindruckslos vorüber, denn sie befriedigte nicht die Linke und verstimmte die Rechte. Der darauffolgende Redner, Zentrumsabgeordneter Rören, beschäftigte sich zuerst mit dem Fall Wistuba und erging sich dann in scharfen Angriffen auf die Kolonialverwaltung, welcher er Parteilichkeit in der Behandlung von Bureaubeamten vorwarf. In weiterer Folge kam es zu grimmigem Rededuell zwischen dem Kolonialdirektor Dernburg einerseits und Rören und Eckardt anderseits.



Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre von Tschirschky, Freiherr von Stengel und Kolonialdirektor Dernburg.

Der **Präsident** teilt mit, daß am Sonnabend der Abgeordnete Breuer (Zentr.) verstorben ist.

Bei der Beratung des Nachtragsetats für Südwestafrika erklärt Kolonialdirektor **Dernburg** gegenüber den Ausführungen des Abg. Bebel am Sonnabend, daß die Pensionierung des Geheimrats Hellwig durchaus in keinem Zusammenhange mit dem Fall Peters stehe. (Hört! Hört! rechts, Lärm links.) Geheimrat Hellwig war den steigenden Anforderungen der Stellung nicht mehr vollständig gewachsen. (Hört! Hört! rechts.) Der eingetretene Systemwechsel machte auch einen Personalwechsel notwendig. Es ist nicht glaubbar, daß Freiherr v. Richthofen entgegen dem wirklichen Sachverhalt die Pensionierung des Geiheimrats Hellwig mit dem Falle Peters begründet hat. Die Behauptungen des Abg. Dr. Ablaß bezüglich der Entlassung Pöplaus sind ebenfalls unrichtig. Gegen Pöplau ist nicht lediglich wegen seiner Eingaben an den Reichskanzler vorgegangen worden, er hatte vielmehr schon vor 1903 sich eine Reihe von Verfehlungen zu Schulden kommen lassen. Er ist wiederholt zu Disziplinargeldstrafen verurteilt worden. (Hört! Hört! rechts.) Die Zurechnungsfähigkeit Pöplaus ist auf Grund amtärztlichen Gutachtens in Frage gestellt worden. Das Verfahren gegen Pöplau war keineswegs zu scharf, es blieb nichts übrig, als ein Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten. (Lachen, großer Lärm bei den Sozialdemokraten.)

Präsident **Graf Ballestrem** erklärt: Es scheint die schlechte Gewohnheit hier einzureißen, Mitglieder des Bundesrats, die auf die Beschwerden von Abgeordneten offiziell antworten, mit Lärm zu unterbrechen und ihnen die Antwort beinahe unmöglich zu machen. (Sehr richtig! rechts.) Ich bitte, das zu unterlassen. (Bravo! rechts.)

Abg. **Roeren** (Zentr.) führt aus, zum Fall Wistuba kann ich mitteilen, daß alle Beschuldigungen dieses Herrn sich als wahr erwiesen und daß Wistuba in den Kolonien sich des größten Ansehens erfreut. Geheimrat v. König ist für alles verantwortlich zu machen, da er die schuldigen Beamten im Amte ließ. Die Beamtenbestrafungen sind nach der Statistik so selten, daß die Kolotonialbeamten die reinen Engel sein müssen. (Sehr gut!) Viele Fälle, deren Richtigkeit verbürgt ist, sind der Kolonialverwaltung schon bekannt. Gegen diese Beamten sollte vorgegangen werden. Weshalb wird denn gegen die hiesigen Unterbeamten, die auf die Mißstände aufmerksam machen, so scharf vorgegangen? Alle möglichen Haussuchungen wurden vorgenommen; auch im Reichstage erschien ein Untersuchungsrichter zur Durchsuchung der Fächer Erzbergers. (Glocke.)

Präsident **Graf Ballestrem** erklärt: Nach meiner Information war der Richter nur als Gast Erzbergers hier im Hause. (Heiterkeit.)

Abg. **Roeren** (fortfahrend): Es ist Tatsache, daß die Verwaltung die Besetzung der Beamtenstellen als willkommene Gelegenheit ansah, zweifellhafte Elemente hinauszusenden. (Zustimmung.) Diese glauben, dort nach Herzenslust schalten und walten zu können. Der größte Uebelstand ist unzweifelhaft die Prügelstrafe, die meines Erachtens auch für die Kolonien entbehrlich ist. Die Folgen dieser Prügeleien sind die gräßlichsten: Siechtum fürs ganze Leben oder Tod. (Ruf: Barbarei; große Unruhe.) Besonders beteiligte sich an diesen Grausamkeiten der Bezirksamtmann Rothberg. Redner berichtet dann über die Verfehlungen des Bezirksamtmanns Schmidt in Togo, der sich eine schwarze Konkubine hielt, welcher er auch Gerichtsbarkeit verlieh (große Heiterkeit), mit der die Einziehung von Gebühren verbunden war. Schmidt hat sich auch fünf kleine Mädchen gehalten, angeblich, um sich an ihrem harmlosen Spiel zu ergötzen.

Kolonialdirektor **Dernburg** erklärt: Ich muß dem Vorwurf entgegentreten, als ob ich versucht hätte, den Abgordneten Material zu entwinden. Abg. Bebel erreichte es, daß zwei Beamte an den Schandpfahl gestellt wurden, ohne daß ich in dieser Sache irgendwie etwas tun kann. Das ist viel grausamer als die angeblichen Vorkommnisse. (Sehr richtig! rechts, Lärm links.) Mein Prinzip ist: die schuldigen Beamten werden bestraft, die Unschuldigen geschützt und die Verleumder zur Rechenschaft gezogen. Die Untersuchung wird unparteiisch und gerecht vorgenommen. Bebel meint, jetzt werde dem Geheimrat Seitz der „gute Glaube" zugute gehalten; ja, wenn man Bebel den guten Glauben nicht zugute halten wollte, dann gibts keinen Ausdruck mehr. Redner führte dann beispielsweise an, daß in den Beschwerden gegen Dr. Kersting nicht nur die weißen, sondern auch die schwarzen Zeugen vernommen werden. Dr. Kersting wird beispielsweise zur Last gelegt, einen Menschen ermordet und dessen Kopf in seinem Zimmer aufgehängt zu haben. Tatsächlich handelt es sich um einen Mann, der von einem eingeborenen Medizinmann vergiftet und dessen Schädel präpariert worden und jetzt hier im Museum für Völkerkunde zu sehen ist. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten) anderes, richtiges Material hätten, so hätten Sie es mir gegeben. (Lärm bei den Sozialdemokraten: Ruf: Unverschämt!) Das von Roeren vorgebrachte Material liegt jahrelang zurück, ohne daß er es uns gegeben hätte, also er hat vertuscht. Wenn ich mein Amt nicht mit Anstand und Ehren führen kann, so werde ich gehen. (Große Bewegung. Rufe links: Tun Sie so!)

Abg. **Dr. Arendt** (Rp.) versucht die Beamten in Schutz zu nehmen. (Lärm bei den Sozialdemokraten. Bebel ruft: Verbrecherehre.)

Der **Präsident** erklärt: Ich bitte, sich zu beruhigen, sonst werden wir nie fertig. (Heiterkeit.)

Abg. **Eickhoff** (Freis. Vp.) wundert sich, daß Dr. Arendt den Geheimrat Hellwig als Träger der falschen Kolonialpolitik bekämpfen konnte. Hellwig ist der Ankläger im Peters-Prozeß. Daß Peters Taten verübte, die ihn in der Heimat von jedem Amte ausschließen würden, steht fest. Wir wünschen eine Denkschrift, in der das ganze wesentliche Material des Falles Peters vorgelegt wird, um zu entscheiden, ob Dr. Arendt oder Bebel recht hat. (Beifall.)

Abg. **Roeren** (Zentrum) erklärt, seine ersten Ausführungen waren keineswegs sensationell, umsomehr überraschten ihn die Drohungen und rohen Beleidigungen des Herrn Dernburg. (Bewegung.) Dieser Börsenjobber- und Kontorton sollte hier nicht angeschlagen werden. (Großer Lärm.) Der Kolonialdirektor verlas hier öffentlich meine vertraulichen Briefe ohne meine Erlaubnis. Herr Kolonialdirektor, nach Ihrer ganzen Vergangenheit sind Sie nicht fähig, mich bloszustellen. (Großer Lärm.) Wenn gesagt wird, ich hätte vertuscht, steht mir einfach der Verstand still; alles war der Kolonialabteilung bekannt.

Kolonialdirektor **Dernburg:** Ich begreife die Erregung des Abg. Roeren sehr wohl. Ich habe, so führt er aus, kein Interesse an einer Vertuschung, ich habe keine Vergangenheit, sondern nur eine Zukunft. (Heiterkeit.) Wie können Sie erwarten, daß noch ein anständiger und tüchtiger Beamter in die Kolonien geht, wenn es ihm passieren kann, in der ersten Reichstagssitzung unter dem Schutze der Immunität mit solchem Material belastet zu werden. (Sehr gut!) Dann bekomme ich überhaupt keine Beamte oder es tritt Selbsthilfe ein. In der ganzen Nation müßte das größte Mißtrauen Platz greifen, man müßte glauben, wir hätten keine Menschen, sondern Bestien als Beamte draußen. Dafür, daß ich die Eiterbeule aufstach, übernehme ich jede Konsequenz. (Dröhnender Beifall rechts und bei den Nationalliberalen; Klatschen auf den Tribünen.)

Chef der Reichskanzlei **v. Loebell** weist den Vorwurf Roerens zurück.

Mit einer persönlichen Bemerkung gegen den Kolonialdirektor Dernburg zieht sich Ledebour (Soz.) einen Ordnungsruf zu.

Nach weiteren persönlichen Bemerkungen wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr festgesetzt.

Schluß 7 Uhr.



Prinz Karl von Baden ist, wie wir bereits kurz meldeten, gestern früh $7\frac{1}{2}$ Uhr gestorben. Der Verstorbene hat ein Alter von 74 Jahren erreicht, ist also 6 Jahre jünger als sein Bruder, der Großherzog. Er wurde Präsident der Ersten badischen Kammer und in seinem Militärverhältnis preußischer General der Kavallerie und Chef des 3. badischen Dragonerregiments. Vermählt war er in nicht „ebenbürtiger" Ehe mit Rosalie Freiin von Beust, die zu einer Gräfin von Rhena „erhoben" wurde und ihm einen Sohn, den Grafen von Rhena, geboren hat.

Die beim Reichstag eingegangene Börsengesetznovelle hält sich ziemlich eng an die Kommissionsbeschlüsse der vorigen Session, die die Regierungsvorlage etwas abgeschwächt hatten.

Für die nächste Reichstagswahl im Wahlkreise Reuß ä. L. empfiehlt der Vorstand der Deutschen Mittelstandsvereinigung allen Anhängern des Mittelstandes die Kandidatur des Professors Dr. Dinger-Jena im wohlverstandenen eignen Interesse zu unterstützen.

Eine Reichstagsersatzwahl steht wahrscheinlich in Sachsen-Altenburg bevor, wo im April 1904 der bürgerliche Kandidat Dr. Porzig dem Sozialdemokraten Buchwald mit 18 088 zu 17 418 Stimmen das für ungültig erklärte Mandat abnahm. Oberlandesgerichtsrat Dr. Porzig soll nämlich Reichsgerichtsrat werden. Hoffentlich gelingt es, einen mehr links stehenden gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten aufzustellen — Dr. Porzig ist konservativ — und den Sitz gegen die Sozialdemokratie zu behaupten. Die Agitation hat schon begonnen.

Bei den Landtagswahlen in Weimar sind aus den allgemeinen Wahlen hervorgegangen 2 Freisinnige, 8 Nationaliiberale, 3 Sozialdemokraten, 1 Zentrum, 7 Konservative und 2 Antisemiten.

Die Wahl des Stadtverordneten Dr. Penzig zum Mitgliede der Charlottenburger Schuldeputation ist abermals nicht bestätigt worden. Die Begründung dieses Beschlusses besagt, daß die Wahl nicht hat bestätigt werden können, „aus Gründen, die in dem Ministerialerlaß vom 31. August 1906 angegeben sind", das heißt wegen der Zugehörigkeit Dr. Penzigs zu einer freireligiösen Gemeinde und wegen seines Eintretens für die Ersetzung des Religionsunterrichtes durch Moralunterricht in der Volksschule. In der Verfügung heißt es dann weiter: „Da nach dem neuen Schulunterhaltungsgesetz spätestens bis zum 1. April 1908 eine Neubildung der Schuldeputation stattzufinden haben wird, würden unsererseits Bedenken nicht zu erheben sein, wenn die Stelle einstweilen unbesetzt bleibt. Eventuell sehen wir dem Vorschlage eines anderweitigen Nachfolgers für den Stadtverordneten Hildebrandt binnen zwei Monaten entgegen." Der Vorschlag eines anderweitigen Nachfolgers dürfte kaum zu erwarten sein, da, wie bekannt, die Wiederwahl Dr. Penzigs einstimmig erfolgt ist.

Der sozialdemokratische Parteivorstand fordert auf, Sammlungen zu veranstalten zur Unterstützung der russischen Parteigenossen im Wahlkampf für die Duma.

Die Vereinigung von Schuhfabrikanten für Militärlieferungen hat beschlossen, ihre Tätigkeit einzustellen, nur der Ausschuß soll vorerst weiter bestehen bleiben. Nach den wiederholten Bemühungen, die Lieferungen von Militärstiefeln den Mitgliedern der Vereinigung zu sichern, ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Militärbehörde Lieferungen nicht mehr unter Ausschluß des freien Wettbewerbes vergeben wird.

Eine Anleihe von nahezu 20 Millionen Mark will die Stadt Charlottenburg aufnehmen. Zur Beschaffung der Mittel für den Erwerb der Charlottenburger Wasserwerke nebst den dazu erforderlichen Terrains sollen nach einem Antrage des Magistrats 19 220 000 Mark durch Ausgabe von Stadtanleihescheinen beschafft werden. Die Anleihe soll mit 4 oder 3 Prozent verzinst werden.

Die Einrichtung amtlicher Stenographiekurse hat der preußische Justizminister eingeführt. Der erste von ihnen wird in Breslau unter Leitung eines Landgerichtsdirektors in zwei Abteilungen, für Bureaubeamte und Richter, stattfinden.

Gegen die Ausweisungspraxis der Polizeibehörden, wie sie im Verlauf des Prozesses gegen den falschen Hauptmann von Köpenick Wilhelm Voigt geschildert wurde, richtet sich eine Interpellation, die die nationalliberale Fraktion einbringen will. Es ist, wie uns mitgeteilt wird, Aussicht vorhanden, daß über diese Interpellation bald nach den Weihnachtsferien verhandelt wird.

Gesetzliche Regelung des Apothekenwesens. Die Veröffentlichung des vom Reichsamt des Inneren ausgearbeiteten Gesetzentwurfes zur Regelung des Apothekenwesens steht dem Vernehmen nach binnen kurzem bevor. Gegegüber den fortlaufenden Erörterungen in der Fach- und einem Teil der Tagespresse wird es sich empfehlen, abzuwarten, bis der Entwurf und sein System der Oeffentlichkeit übergeben ist.

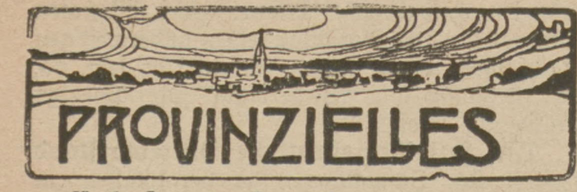


*** Denkmalsenthüllungen in Oesterreich-Ungarn.** In Wien fand vorgestern mittag die feierliche Enthüllung eines Denkmals Kaiser Karls des Großen am Petersplatz durch den Erzherzog Leopold Salvator in Vertretung des Kaisers Franz Josef statt. Der Kaiser selbst nahm an der zu gleicher Zeit erfolgten Enthüllung eines Denkmals für den früheren Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren, Julius Andrassy, in Pest teil. Er ergriff dabei selbst das Wort und gedachte dankbar der unvergänglichen Verdienste, welche Andrassy sich um König, Vaterland und Monarchie erworben hat.

*** Zur Lage in Rußland.** In Moskau hat, wie gemeldet wird, der Stadthauptmann die Abteilungen der Partei der Volksfreiheit aufgelöst. – Der Mann unbekannten Namens, der den Gouverneur Slepzow ermordet hat, ist vom Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt worden. – Der Mörder des Polizeimeisters Chopoto erklärte, ihn hätte das Los getroffen, einen Beschluß der revolutionären Terroristen auszuführen. – Nach einer in Kowno eingegangenen Meldung wurde bei Eydtkuhnen ein russischer Staatsbeamter von einem russischen Auswanderer und Schmuggler überfallen. Während des Ueberfalls brachten andere Schmuggler Waffen über die Grenze. – Der finnländische Senat hat durch ein Rundschreiben die Gouverneure angewiesen, Russen, die im russischen Reiche Verbrechen begingen und in überhand nehmender Zahl während der letzten Zeit in Finnland Unterkunft suchen, auf Aufforderung der russischen Behörden ohne weiteres auszuliefern.

*** Im spanischen Ministerrat** legte Ministerpräsident Moret das Programm der Regierung dar. Darauf hatten die Minister eine Besprechung über die marokkanische Frage. Der Minister des Aeußeren machte von der Unterzeichnung des modus vivendi mit Frankreich Mitteilung. Vor dem Ministerrat hatte der Minister des Aeußern Perez Caballero mit dem französischen Botschafter Cambon eine Unterredung über das gemeinsame Vorgehen Frankreichs und Spaniens in Marokko.

*** Die kalifornische Schulfrage und die Japaner.** Die japanische Gesandtschaft in Washington veröffentlicht eine Erklärung, nach welcher die Japaner nicht länger über die kalifornische Schulfrage beeunruhigt seien und in welcher die Zuversicht ausgedrückt wird, daß Roosevelt die Frage zur Zufriedenheit beider Nationen regeln werde.



Culmsee, 2. Dezember. Sonntag fand hier eine Zusammenkunft der Braumeister für die Kreise Thorn, Culm, Briesen, Schwetz und Bromberg statt, zu der 29 Herren erschienen waren. Unter Leitung des Braumeisters Schmidt wurde die hiesige Brauerei, sowie die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen. Nach einem gemeinschaftlichem Essen im „Hotel Deutscher Hof" fanden die Besprechungen statt. Der nächste Verbandstag findet im Februar nächsten Jahres in Briesen statt.

Marienwerder, 2. Dezember. Ein deutscher junger Mann, der unsern Altreichskanzler Fürsten Bismarck, den Begründer des Deutschen Reiches nicht kennt. Als dieser Tage ein Barbier auf seinem Kundengang in der Wohnung des Vorschußkassen-Rendanten Tinschmann erschien, fragte dieser ihn, mit der Hand nach einem Bismarckgemälde von Lenbach deutend: Na, kennen Sie den da? Sinnend betrachtete der junge Mann das Bild an der Wand und entgegnete dann mit selbstbewußtem Stolz: „Ja, bekannt kommt mir der Herr vor, der war vor ein paar Tagen bei uns im Geschäft und hat sich rasieren lassen."

Marienburg, 1. Dezember. Die im Konkurs befindliche Gehrmannsche Mittelmühle ging durch freihändigen Verkauf für den Preis von 75 000 Mark in den Besitz des Herrn Franz Becker-Kalthof über. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Gläubiger in voller Höhe ihrer Forderungen gedeckt werden.

Marienburg, 1. Dezember. Nach der Kontrollversammlung in Gr. Lesewitz gerieten einige Arbeiter in Streit. Es kam zu Tätlichkeiten, wobei ein Arbeiter einen Stich in die Schläfe bekam und sofort tot war. Ein zweiter Arbeiter wurde schwer verletzt.

Altfelde, 1. Dezember. Niedergebrannt ist die Scheune des Rittergutsbesitzers Flindt in Gr. Heringshöft. Es liegt Brandstiftung vor.

Freystadt, 1. Dezember. An Stelle des Stadtkämmerers Pulkowski, der vom 1. November ab pensioniert wurde, ist Herr Potschka aus Heinrichswalde Ostpr. zunächst auf eine Probezeit von 6 Monaten einberufen worden.

Elbing, 2. Dezember. Uebermütige Schiffer brachten zwischen Grunau und Elbing auf freier Strecke den Personenzug durch Anziehen der Notbremse zum Halten. Als die Eisenbahnbeamten herbeieilten, um zu sehen, was los war, stellte sich heraus, daß sie mal sehen wollten, ob auf der Eisenbahn Ordnung herrscht. Bei Ankunft des Zuges in Elbing sollten die Täter festgestellt werden; die Beamten fanden jedoch das Nest leer. Die jungen Leute hatten den Zug vorzeitig verlassen und das Weite gesucht. – Der Schnellzug von Berlin wurde am Freitag wieder durch eine neue Probemaschine befördert; er traf abends mit 20 Minuten Verspätung in Elbing ein, weil der Kohlenvorrat der Maschine nicht ausreichte und unterwegs Kohlen genommen werden mußten. Die großen Wasserbecken der Maschine beengen den Kohlenraum.

Danzig, 2. Dezember. Durch rechtskräftig gewordenen Bescheid des hiesigen Bezirks-Ausschusses ist nunmehr die Eingemeindung zur Bebauung bestimmter größerer Landflächen von Schellmühl, Saspe und Brentau zur Stadt Danzig bewirkt worden. Es sind eingemeindet von Schellmühl und Saspe 64 Hektar 52 Ar, von Brentau 7 Hektar 74 Ar.

Karthaus, 1. Dezember. Infolge des Sturmes brach der vom Militärfiskus zu trigonometrischen Zwecken auf dem Hochreservoir des Karthäuser Wasserwerkes erbaute Turm zusammen. Eine Unterbrechung in der Wasserversorgung des Ortes tritt dadurch nicht ein, da nur die Schiebekammer, nicht aber das Hochreservoir beschädigt ist.

Brösen, 1. Dezember. Auf dem hiesigen Rangierbahnhof geriet der Schiffseigner Eduard Andrzyck gestern gegen abend zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und erlitt dabei einen Oberarmbruch und schwere innere Verletzungen.

Königsberg, 30. November. Durch den orkanartigen Sturm sind auf der Kleinbahnstrecke-Königsberg-Possinder-Tapiau am Freitag nachmittag, wie wir nachträglich erfahren, zwei Eisenbahnzüge „umgeweht" worden. Von dem einem Zuge wurden gegen ½4 Uhr zwischen den Stationen Rachsitten und Bulitten ein leerer Wagen, ein Wagen mit 150 Tonnen Zement, der Packwagen und ein Personenwagen vom Winde umgeworfen. Das gleiche Schicksal hatte ein entgegenkommender Zug bei Genditten: er wurde vollständig umgeweht. In beiden Fällen sind glücklicherweise Personen nicht zu schaden gekommen. Der Verkehr konnte durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten werden.

Bromberg, 2. Dezember. Ein großer Getreidediebstahl wurde von der Gendarmerie in Schwedenhöhe entdeckt. Der Kutscher Skroponski stahl der Firma Max Rosenthal im Laufe dieses Jahres große Mengen von Getreide und veräußerte dieselben zu Schleuderpreisen an den Maschinisten Kupaika aus Schwedenhöhe. Die Gendarmerie beschlagnahmte am Mittwoch und Donnerstag bei Kupaika 15 Sack Getreide und große Mengen Gerstenstroh.

Posen, 3. Dezember. Eine Passage nach Berliner Muster soll in Posen in nächster Zeit zwischen dem Wilhelmsplatz und der St. Martinstraße eingerichtet werden. Zu diesem Zwecke hat sich ein Konsortium gebildet, dessen Hauptteilhaberin eine französische Champagnerfabrik ist. Der Durchstich soll an der Stelle des heutigen Wiener Cafés erfolgen. In der Passage werden Läden, Restaurants und ein Variété-Theater eingerichtet – alles den großstädtischen Erforderungen der Neuzeit entsprechend. Die ganze Anlage ist in vornehmem Barockstyl gehalten. Die Verhandlungen mit den Eigentümern der in Frage kommenden Grundstücke sind ihrem Abschlusse nahe. – Das Grundstück Kaiser Friedrichstraße 21, bisher dem Baumeister Anton Walter und dem Bildhauer Johann Raczyborski gehörig, ist für 120 000 Mark an Frau Wirtschaftsinspektor Ossowski verkauft worden.



Thorn, 4. Dezember.

– **Bescheinigungen über Zugverspätungen** sind das Neueste, was die Staatsbahnverwaltungen den Reisenden einräumen. Die aufsichtführenden Bahnsteigbeamten sollen künftig vorgedruckte Blocks ausfüllen und darauf Beamten, Arbeitern und Schülern usw., die darum nachsuchen, bescheinigen, daß der Zug, Nummer so und so, den jene benutzt haben, so und so viele Minuten (es müssen mehr als 5 sein) Verspätung gehabt hat.

– **Die Gassteuer ist rechtsgültig.** Der Prozeß, den die Thüringische Gasgesellschaft gegen die Stadt Dirschau wegen Erlaß einer Gassteuerordnung angestrengt hat, ist am Donnerstag vom Landgericht in Danzig zugunsten der Stadt entschieden worden, indem die Rechtsgültigkeit der Gassteuerordnung anerkannt wurde. Diese Entscheidung ist für alle Stadtgemeinden höchst wichtig.

– **Erledigte Försterstellen.** Die Försterstellen zu Kämpe in der Oberförsterei Drewenzwald und Eichwald, in der Oberförsterei Lutau, sind demnächst neu zu besetzen.

– **Die Maler und Lackierer Ost- und Westpreußens** hielten ihren Unterverbandstag in Tilsit ab. Der Vorsitzende Mallien-Königsberg berichtete vom Münchener Malertage. Der Verbandstag beschloß nach einem Antrage der Danziger Innung, die Preisfeststellung für Kostenanschläge einheitlich zu gestalten, nachdem die Handwerkskammern in Königsberg, Insterburg und Danzig ihre Zustimmung dazu gegeben haben. Zum Antrage der Innung Marienburg: Der Vorstand möge beim Vorsitzenden der Danziger Handelskammer dahin wirken, dem Titel „Geselle" gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen, wurde ausgeführt, daß bereits auf dem Handwerkskammertage zu Lübeck 1904 dieser Antrag gestellt wurde und folgedessen Eingaben an den Reichstag und den Bundesrat gemacht worden sind, bezüglich deren Bescheid abgewartet werden müsse. Der Unterverbandstag erklärte es ferner für notwendig, an allen Orten Arbeitgeber-Verbände zu gründen und diese zu größeren Verbänden zusammen zu schließen. Der Vorsitzende stellte den Antrag, „die Handwerkskammern im Unterverbandsbezirk, sowie den Vorstand anzuregen, bei den städtischen und staatlichen Behörden dahin zu wirken, daß öffentliche Arbeiten nur an Handwerker vergeben werden, die am Orte wohnen, ferner, daß diesen Handwerkern durch Unterstützung der betreffenden Behörden Gelegenheit gegeben wird, ihre Leistungen in Ausstellungen dem Publikum vorzuführen." Der Antrag wird den Handwerkskammern unterbreitet werden. Für den nächsten Unterverbandstag, 1908, wurde Graudenz in Aussicht genommen. Der Vorsitzende berichtete dann über die vor einigen Jahren in Königsberg gegründete Maler-Genossenschaft, die mit großem Gewinn arbeitet. So hat sie beim letzten Jahresschlusse einen Ueberschuß von 6782 Mk. gehabt. Die Vorstandswahl ergab eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes.

– **Frachturkundenstempel.** Durch die Bestimmung, daß für die Berechnung des Stempels das Ladegewicht des Wagens maßgebend ist, wird besonders der Transport von sehr langen Gegenständen wie Langholz und Schienen schwer getroffen. Für derartige Güter müssen meist je zwei Schemelwagen von zusammen 20 Tonnen Ladegewicht oder Platiformwagen von 25 000 bis 30 000 Tonnen Ladegewicht genommen werden, auch wenn das Gewicht der Ladung vielleicht nur 10 000 Tonnen beträgt. So kann der Fall eintreten, daß statt 20 oder 50 Pfennig Stempelgebühr, wie es dem Gewicht der Ladung entsprechen würde, 60 oder 150 Pfennig erhoben werden, also das Dreifache! – In Uebereinstimmung mit dem Stahlwerks-Verband in Düsseldorf ist der Verein Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller dahin vorstellig geworden, daß in solchen Fällen nicht das Ladegewicht des Wagens, sondern das wirkliche Gewicht der Ladung maßgebend sein soll.

– **Coppernikus-Verein.** In der gestrigen Monatssitzung fanden nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Professor Boethke, die Vorstandswahlen für 1907 statt; hierbei wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und zwar die Herren Professor Boethke und Geh. Sanitätsrat Dr. Lindau zu Vorsitzenden, Rektor Lottig und Dr. Liedtke zu Schriftführern, Stadtrat Glückmann zum Schatzmeister, Professor Semrau zum Bibliothekar. In die Museumsdeputation wurden die Herren Fabrikbesitzer Weese, Mittelschullehrer v. Jakubowski und Professor Semrau gewählt. Darauf wurde ein neues Vereinsmitglied aufgenommen. Der Vorsitzende berichtete dann über den Besuch der drei ersten Vorträge des Professors Gebauer und wünschte eine regere Beteiligung an diesen höchst interessanten Vorträgen, wobei Herr Professor Horowitz eine rege Beteiligung aus juristischen Kreisen, die doch an diesen Vorträgen ein besonderes Interesse hätten, vermißt. An den am Freitag stattfindenden letzten Vortrag schließt sich ein gemütliches Beisammensein im Artushof. Der Coppernikusverein ist entschlossen, sich an dem Vortragszyklus des Vereins für bildende Kunst und Kunstgewerbe zu beteiligen. Der erste Vortrag findet bereits am 12. Januar statt. Im wissenschaftlichen Teile der Sitzung hielt Herr Dr. Steinborn einen Vortrag über die Geschichte des Aussatzes. Der Aussatz ist, so führte der Redner aus, bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt. Es kommt nur beim Menschen vor und ist höchst ansteckend. Im Anfang seines Verlaufes äußert er sich in gelblichroten bis roten Flecken in der Haut, die dann blässer werden; er wirkt mehr oder weniger schmerzhaft bis ihm der davon Befallene zum Opfer fällt. Professor Caposu-Wien unterscheidet den Flecken-Aussatz, Höcker-Aussatz und die Empfindungslosigkeit. Der Höcker-Aussatz, der häufig eine Verunstaltung des Gesichts verursacht, hat zu der Bezeichnung „Löwengesicht" geführt. Redner ließ zur Erläuterung seiner Ausführungen über die verschiedenen Einwirkungen dieser Krankheit auf den menschlichen Körper einige Abbildungen zirkulieren. Infolge des damit verbundenen Muskelschwundes ist diese Krankheit furchtbar. Sie greift mehr die äußeren Organe an, doch wird zuweilen auch die Lunge davon befallen. Bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts war man von der Ansteckungsfähigkeit des Aussatzes überzeugt. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts haben zwei norwegische Aerzte die Erblichkeit des Aussatzes behauptet und die Ansteckungsmöglichkeit bestritten. Nachdem Dr. Neißer-Breslau diese Krankheit auf den Leprabazillus zurückführte, fiel die erwähnte Theorie. In neuerer Zeit sei es gelungen, den Leprabazillus zu züchten. Für die Behauptung, daß die Lepra auf Ansteckung und nicht auf Vererbung zurückzuführen ist, führte Redner ein Beispiel aus dem Kreise Memel an. Die Ansteckung vollzieht sich langsam und tritt erst spät zutage. Direkte Uebertragungen kommen selten vor. Die Zeit von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Lepra dauert bis 5 Jahre. Ein Radikalmittel zur Bekämpfung dieser Krankheit ist bisher noch nicht gefunden. Die Maßnahme zur Verhütung der Weiterverbreitung besteht in der Isolierung des Kranken. An einer geographischen Skizze stellte der Redner das Ausdehnungsgebiet des Aussatzes dar. In Asien kommt die Lepra in Indien, Südchina, Sibirien und Persien vor, die australischen Inseln scheinen davon erst in letzter Zeit berührt zu sein; in Afrika tritt sie besonders in Aegypten auf, wo 1893 2204 Aussätzige festgestellt wurden, auch an der Nordküste Afrikas ist sie nicht unbekannt. Nach Amerika wird diese Krankheit hauptsächlich von Afrika eingeschleppt; sie tritt besonders in Südamerika mit Ausnahme von Kolumbien auf, Venezuela und Brasilien sind stark durchseucht, Nordamerika wird selten davon berührt. In Europa sind England, Holland, Belgien fast frei, vereinzelte Fälle werden auf Einschleppung aus dem Auslande zurückgeführt; Portugal, Frankreich, Italien und die Balkanstaaten sind mehr oder weniger vom Aussatz heimgesucht. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts breitete sich diese Krankheit aus, bis sie später geschwunden zu sein schien. Papst Innocenz verfügte infolge des Schwindens der Krankheit im 14. Jahrhundert die Aufhebung des Lazarus-Ordens zur Bekämpfung des Aussatzes. Im Kurfürstentum Trier hatte daß Gesetz über den Aussatz noch im 17. Jahrhundert Geltung. In Europa hat sich der Aussatz in Norwegen und im griechischen Archipel erhalten, von wo er sich weiter verbreitete; von Norwegen ist er auch nach Deutschland gekommen, wo er besonders bei Memel auftritt. Der Aussatz war schon in der vorgeschichtlichen Zeit unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt. Die ersten Aufzeichnungen über den Aussatz finden wir im 3. Buche Moses, das genaue Angaben über die Krankheit und ihre Behandlung enthält. Die hebräische Bezeichnung Zaraajh wird von Professor Münch-Kiew nicht als eigentliche Bezeichnung für die Lepra, sondern als ein Sammelname für die verschiedenen Arten von Aussatz bezeichnet. Bei den Israeliten wurde der Aussatz als Strafe für Uebertretung des göttlichen Gesetzes angesehen und der damit Behaftete aus der Gemeinschaft der Gesunden völlig ausgeschlossen. Ferner wird der Aussatz im Buche Hiob und dann im Neuen Testament wiederholt erwähnt. Der Aussatz der Israeliten soll aus Aegypten eingeführt sein. Der Vortragende gab dann auf Grund der Geschichte einige Angaben über das Auftreten des Aussatzes in verschiedenen Ländern. Hiernach wird angenommen, daß der Aussatz schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums und nicht erst zur Zeit der Kreuzzüge aus Asien nach Europa eingeführt wurde. In der nächsten Sitzung wird Herr Dr. Steinborn über die Verbreitung des Aussatzes im Mittelalter sprechen. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion.

– **Evangelischer Familienabend.** Der gestern im Tivoli abgehaltene evangelische Familienabend hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Zu Anfang sang man die beiden ersten Strophen des alten Adventsliedes: „Wie soll ich dich empfangen", darauf hielt Herr Pfarrer Jacobi einen Vortrag über den Mißbrauch geistiger Getränke, eine Hauptgefahr für unser deutsches Volk. In zwei Teilen, die durch eine Pause getrennt wurden, schilderte der Redner die verderblichen Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses, im ersten die gesundheitsschädlichen, im zweiten die wirtschaftlichen und sittlichen. Die Deklamationen und die musikalischen Darbietungen des evangelischen Lehrerseminars, die die Pause ausfüllten, wurden geschickt und gut vorgetragen und am Schlusse mit starkem Beifall belohnt. Wie zu Anfang, so wurde auch jetzt am Ende ein gemeinsames Lied gesungen. Möge der Abend zur Stärkung des deutsch-evangelischen Bewußtseins beigetragen haben.

– **Landwehrverein.** Am Freitag, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr findet im kleinen Saale des Artushofes eine Vorstandssitzung, um 8½ Uhr die Monatsversammlung statt.

— **Maskenball.** Am Sonnabend, den 8. d. M. findet im **Viktoriapark** das erste große Kostümfest mit vielen amüsanten Ueberraschungen statt. Die drei besten Masken werden prämiiert.

— **Aus dem Theaterbureau.** Heute Dienstag, den 4. Dezember cr. geht auf vielseitigen Wunsch nochmals „Sherlock Holmes“, Detektiv-Komödie in 4 Akten von Albert Bozenhard in Szene. Donnerstag, den 6. Dezember cr. fällt die Vorstellung des Wohltätigkeits-Basars wegen aus. Freitag, den 7. und Sonnabend, den 8. Dezember: Zweite und dritte Vorstellung im Cyklus: „Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels“ „Faust“ von Wolfgang von Goethe in 2 Abenden. 1. Abend (Freitag) „Prolog im Himmel bis zur Hexenküche“. 2. Abend (Sonnabend) Gretchen-Tragödie. — Sonntag, den 9. Dezember cr., nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) als 1. Weihnachtsmärchen-Vorstellung: „Sneewittchen und die 7 Zwerge“ in 5 Bildern von C. A. Görner. — 1. Bild: Der Zauberspiegel, 2 Bild: Bei den Zwergen, 3. Bild: Die Krämerin, 4. Bild: Die Obsthändlerin, 5. Bild: Sneewittchens Erhöhung. — In Szene gesetzt vom Direktor Carl Schröder. — Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt schon ab Mittwoch, den 5. Dezember an der Tageskasse (vorm. 10—1 Uhr und nachm. 4—5 Uhr.) Sonntag abend 7½ Uhr: Erstaufführung der großen Gesangsposse: „Bis früh um Fünfe“. — Voranzeige! Dienstag, den 11., Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. Dezember: dreimaliges Gastspiel Käthe Franck-Witt vom Thalia-Theater in Hamburg. — „Madame Sans Gène,“ — „Comtesse Guckerl“ und „Nothbrücke.“

— **Strafkammersitzung vom 3. Dezember 1906.** Wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Uebertretung des § 367 Abs. 10 R.-Str.-G.-B. hatten sich der Schmied Marcell Sankowski und der Arbeiter Marian Sankowski aus Briesen zu verantworten. Am 26. August d. Js. wurde der Zimmergeselle Lichtenfeld im Gastlokal des Gärtnereibesitzers Technau in Briesen von Marcell Sankowski ohne jeden Grund angegriffen. Es kam nun zwischen beiden zu Auseinandersetzungen. Späterhin griff Marcell Sankowski den Lichtenfeld von neuem an. Der hinzugekommene Zweitangeklagte schlug mit einem Stocke mehrmals auf Lichtenfeld ein, sodaß letzterer aus dem Kopfe blutete. Marcell Sankowski soll bei dieser Gelegenheit dem Lichtenfeld die Kleider zerschnitten haben. Die Angeklagten suchten die Tat mit Trunkenheit zu entschuldigen. Der Gerichtshof verurteilte den Marcell Sankowski zu 5 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft. Marian Sankowski kam mit 3 Monaten Gefängnis davon. — Die folgende Anklage richtete sich gegen den bereits neunmal vorbestraften Arbeiter Friedrich Görke aus Briesen, dem gefährliche Körperverletzung zur Last gelegt wurde. Als der Sohn des Angeklagten, der Hausdiener Hermann Görke in Briesen, eines Tages im September d. Js. mit einer anderen Person in Streitigkeiten geraten war, nahm er Partei für diesen. Bald darauf kam es zwischen Vater und Sohn zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der alte Görke mit einem Küchenmesser seinem Sohne einen Stich in die Brust verletzte. Der Ver[illegible] mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der [illegible] soll die Tat mit einem Jahre Gefängnis büßen. — Gegen [illegible] den Maurergesellen Leo Wisniewski aus Culmsee wurde we[illegible]gen Nötigung und gefährlicher Körperverletzung verhandelt. A[illegible] 27 Juni d. J. sprach der Angeklagte auf der Baustelle des [illegible] Ansiedlers Gatzke in Knappstädt um Arbeit vor, die er auch erhielt. Da er seine Arbeiten nicht zur Zufriedenheit des Arbeitgebers ausführte, machte dieser ihm Vorhaltungen, worauf es zwischen beiden zum Streit kam. Der Angeklagte ging auf Gatzke mit einem Hammer los und verlangte seinen Lohn, worauf er 1 Mark erhielt. Damit war der Angeklagte aber nicht zufrieden; Tags darauf suchte er unter Drohungen noch 1,50 Mk. zu erlangen. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten. Auf diese Strafe wurden 6 Wochen als durch die Untersuchungshaft verbüßt in Anrechnung gebracht. — Aus der Strafhaft vorgeführt, erschien darauf die 16jährige Arbeiterin Marie Luise Schulz, in Filehne wohnhaft, auf der Anklagebank, um sich wegen schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Die Angeklagte war s. Zt. in der Fürsorgeerziehungsanstalt zum „Magdalenenstift“ in Jägerhof bei Bromberg untergebracht. Sie entfloh von dort und wurde bald darauf wegen Bettelns und zweier Diebstähle zur Haft gebracht. Bei ihrer Einlieferung in das Gefängnis nannte sie sich fälschlich „Helene Wolf.“ Der Gerichtshof sprach sie im Sinne der Anklage schuldig und erkannte auf eine Zusatzstrafe von 3 Wochen Gefängnis. — Des schweren Diebstahls war der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, in Alexandrowo wohnhafte Arbeiter Adalbert Przybysz angeklagt. In der Nacht zum 4. September d. Js. brach der Angeklagte in die Geschäftsräume des Schankwirts Franz Piasecki in Ottlotschinnek ein und entwendete daraus etwa 40 Mk. bares Geld, 2 Jagdgewehre, eine Geige, mehrere Kisten Zigarren, 2 Flaschen Kognak und Nahrungsmittel im Gesamtwerte von 150 Mk. Nachdem er sich dann noch in den Pferdestall eingeschlichen und dem Knecht Sell dessen Taschenuhr gestohlen hatte, machte er sich eiligst aus dem Staube. Unter Einrechnung einer ihm in Graudenz auferlegten Gefängnisstrafe wurde Przybysz zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer verurteilt, auch wurde die Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklart.

— **Schwurgericht.** Die Strafsache gegen die Restaurateurfrau Johanna Kozlowicz geb. Pokorowski aus Culmsee und Genossen wegen Kindesunterschiebung und Meineids :c., in deren Verhandlung gestern eingetreten war, kam nicht zur Entscheidung. Es wurde vielmehr beschlossen, die Erstangeklagte Kozlowicz in einer Irrenanstalt auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen und zu diesem Zwecke die Sache zu vertagen. — Mit der Verhandlung dieser Sache hatte die fünfte und letzte diesjährige Sitzungsperiode ihr Ende erreicht.

— **Gefunden:** Ein Seitengewehr mit Scheide.

— **Zugelaufen** ist ein schwarzer Pudel.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,84 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 6, höchste Temperatur + 8, niedrigste + 3, Wetter: trübe; Wind: west. Luftdruck 27,8.

Podgorz, 4. Dezember.

— **Die Liedertafel** feierte Sonnabend im Nicolai'schen Lokale ihr erstes Winterfest, das einen sehr schönen Verlauf nahm. Nach einem Begrüßungsliede hielt der 1. Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Löhrke, eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck über die zahlreiche Teilnahme an dem Feste gab, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Die Liedervorträge fanden allgemeinen Beifall. Vorzüglich war das Quartett „Waisenmädchenhaar.“ Die Duo-Szene „Acht Wochen Strohwitwer“ erregte unter den Festteilnehmern große Heiterkeit; reizend war der Schwank „Der Schatz im Keller“. Bald nach 11 Uhr begann der Tanz, der erst in den Morgenstunden sein Ende erreichte.

— **Mit dem Bau der Kaserne** für drei Bespannungs-Abteilungen auf den ehemaligen Thoms'schen Ländereien ist vor einigen Tagen begonnen worden. Verschiedene Fundamente ragen bereits aus dem Erdreich hervor.

— **Die endgültige Abnahme** der Gasanstalt und des Wasserwerks ist gestern durch Stadtrat Metzker-Bromberg erfolgt.

Lissewo, 3. Dezember.

— **Eine Schulstreiksversammlung** fand gestern nach der kirchlichen Andacht hier statt. Dieselbe wurde von dem Amtsvorsteher Herrn Domänenpächter Temme polizeilich überwacht. Die Versammlung wurde von dem bekannten polnischen Agitator Lechowicz aus Lissewo eröffnet. Hierauf sprach der Redakteur Rakowski über den Schulstreik, um auch die hiesige Gegend für die verkehrte Idee des Graudenzer polnischen Hetzblattes zu gewinnen. Es fiel auf, daß nur ein einziger polnischer Geistlicher an der Sitzung teilnahm. Auch ist niemand von dem polnischen Großgrundbesitze aus der hiesigen Gegend erschienen; sonst war die Versammlung sehr zahlreich besucht. Hoffentlich wird durch diese Versammlung nicht das gute Einvernehmen unter der Bewohnerschaft von Lissewo gestört. Bis jetzt merkt man nur wenig von dem Schulstreike in hiesiger Gegend.

Stadt-Theater.

Benefiz-Vorstellung (30jähriges Bühnen-Jubiläum) für Herrn Hermann Franzky „Die Nachtkritik“. Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber.

Dem allbeliebten Charakterkomiker wurden anläßlich seines 30jährigen Bühnen-Jubiläums bereits am Vormittag des gestrigen Tages Ehrungen zuteil. Auf der Bühne hatte sich das ganze Ensemble versammelt. Herr Direktor Schröder richtete an den Jubilar eine längere Ansprache. Er rühmte besonders dessen große Hingabe an seinen Beruf, seine Treue und Gewissenhaftigkeit, die ihn vor den größten Aufgaben nicht zurückschrecken ließ, sowie Bereitwilligkeit, auch die kleinste Rolle zu übernehmen. Er gab endlich der Hoffnung Ausdruck, es möge ihm noch lange vergönnt sein, mit dem geschätzten Künstler zusammenwirken zu dürfen. Als Zeichen seiner Anerkennung überreichte er dem Jubilar einen prachtvollen Lorbeerkranz. Einen andern Charakter trug das Geschenk der Kollegenschaft. Es bestand in einer wohlverkorkten Champagnerflasche, deren Inhalt sich besonders „schwer“ erwies, denn nicht die bekannten fünfmalhunderttausend Teufel hausten drin, sondern der Götze Mammon, vor dem ja die Bekenner aller Religionen die Knie beugen, hatte daselbst seinen Thron aufgeschlagen. Zu seinem Ehrenabend hatte Herr Franzky das neueste Werk von Presber: „Die Nachtkritik“ gewählt, wohl mehr den Druck der Verhältnisse, als dem inneren Triebe gehorchend, denn die Rolle des Lauterbach bot ihm nicht gerade viel Gelegenheit, sein bestes Können zu zeigen. Eine kritische Würdigung des Stückes behalten wir uns für die nächste Aufführung vor. Der Jubilar wurde bei seinem Auftreten mit lebhaften Händeklatschen begrüßt. Nach dem ersten Akte wurden ihm mehrere Blumenarrangements und Pakete überreicht. Die Zwischenmusik wurde vom gesamten Orchester des Infanterie-Regiments Nr. 61 unter persönlicher Leitung des neuen Herrn Kapellmeisters Nimtz ausgeführt. Das Haus war gut besetzt, trotzdem der Montag sich für einen Benefizabend schlecht eignet, es spricht für die außerordentliche Beliebtheit des Herrn Franzky daß die Besetzung eine so starke war. Möge es dem Jubilar noch viele Jahre vergönnt sein, das Thorner Publikum durch seine Kunst zu erfreuen.



* **Ein Lehrer als Doppelmörder.** Der in Bayreuth wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einer elfjährigen Schülerin, zum Tode verurteilte Lehrer Müller gestand nach mehrstündigem Verhör, daß er am 2. Mai 1898 die Privatierswitwe Enders in Bayreuth, bei der er seinerzeit als Einjährig-Freiwilliger wohnte, ebenfalls ermordet habe.

* **Der falsche Hauptmann von Köpenick,** der Schuhmacher Wilhelm Voigt, ist nach der Verurteilung wieder ins Moabiter Untersuchungs-Gefängnis zurückgeführt worden, wo er die Vollstreckung seiner Strafe abwartet. Um ihm den Lebensabend zu erleichtern, veranstaltet die „Welt am Montag“ eine Sammlung für ihn.

* **Die Explosion der Roburitfabrik.** Die Sachverständigen sagen, die auf der Brandstätte aufgefundenen Dynamitpatronen entstammen einer Fabrik, die den benachbarten Zechen Dynamit liefert, aber mit den Roburitwerken in keinerlei Verbindung stand. Da es sich um ganze und durchgeschnittene halbe Patronen handelt, sei anzunehmen, daß letztere auf den Gruben gestohlen und durch dritte Personen ohne Wissen der Roburitwerke in die Roburitfabrik gelegt wurden.

* **Die Nürnberger Streikausschreitungen vor Gericht.** Vor dem Schwurgericht in Nürnberg wurde der Prozeß wegen der Streikausschreitungen in der Regensburger Straße am 23. und 24. August d. Js. verhandelt, die ein Eingreifen des Militärs notwendig machten. Die Angeklagten Lackierer Rodler, Schreiner Scheuerlein und Installateur Völkel von Nürnberg sind beschuldigt, auf die Schutzleute Steine geschleudert, beziehungsweise am Bombardement auf Fensterscheiben sich beteiligt zu haben. Völkel wurde wegen Landfriedenbruches zu 7 Monaten Gefängnis und Rodler wegen Aufruhrs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Scheuerlein wurde freigesprochen.

* **Ein dankbarer Klient.** Doktor Roux, der Direktor des Pasteur-Instituts, erhielt anderthalb Millionen Franks als Legat eines provenzalischen Bauern, dessen Enkel von Dr. Roux durch Anwendung von Diphtherie-Serum gerettet wurde.

* **Ein Frauenklub,** in dem die Frauen der ersten Gesellschaftskreise mit berufstätigen, gebildeten Frauen zusammenkommen sollen, um gegen den engherzigen gesellschaftlichen Kastengeist Front zu machen, ist in Hamburg gegründet. Der Klub zählt bereits über 200 Mitglieder. Eine auswärts lebende Hamburger Dame stiftete ein vornehmes Familienhaus am Jungfernstieg als Klubhaus.

* **Irrungen der Natur.** Einen sehr interessanten Verlauf nahm die letzte Sitzung in der Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik in Berlin. Dr. Magnus Hirschfeld stellte im Hörsaal des Professors Lassar in der Karlstraße drei Fälle irrtümlicher Geschlechtsbestimmung dar. Zuerst eine 22jährige bisher als Mädchen lebende Person, die mit behördlicher Erlaubnis von jetzt ab ihr Leben als — Mann fortsetzen wird. Bei seiner Geburt wurde dies absonderliche Wesen für ein Mädchen gehalten. Als das Kind aber heranwuchs, entwickelte sich Körperbau und Neigung ganz in männlicher Richtung. Mit 15 Jahren bekam es eine tiefe Stimme, mit 18 zum Schrecken aller Angehörigen einen Schnurrbart. Da eine Heirat unmöglich erschien, beschloß das beklagenswerte Geschöpf, aus dem Leben zu scheiden. Zuguterletzt kam ihm aber doch der Gedanke, sich einem sachverständigen Arzt anzuvertrauen. Der Erfolg war, daß das bisherige Mädchen als Mann und in männlicher Kleidung weiterleben darf. Aehnlich liegt der zweite der vorgestellten Fälle. Er betrifft eine jetzt 45jährige, bisher als Weib lebende Person. Auch hier wurde bei der Geburt derselbe Irrtum begangen. Im Laufe der Zeit traten Stimmwechsel und Bartwuchs auf. Das vorgebliche Weib muß sich jetzt täglich rasieren. Verschiedene Heiratsanträge von Männern wies es zurück. Eine ärztliche Untersuchung stellte es über jeden Zweifel sicher, daß das angebliche Weib ein Mann ist. Seinen weiblichen Personenstand jetzt noch zu ändern, lehnt er ab. Da er keinen männlichen Beruf erlernt hat und gänzlich mittellos ist, befürchtet er, durch den Wechsel des Personenstandes seinen wirtschaftlichen Ruin. Die dritte der vorgestellten Personen ist in dieser Beziehung besser daran. Dieser jetzt 43 Jahre alte Mensch lebte auf Grund eines ähnlichen Irrtums bis zu seinem 25. Jahre als Weib, bewirkte dann, nachdem er einen männlichen Beruf ergriffen, mit großer Energie seine Umschreibung, ist jetzt seit zehn Jahren verheiratet und Vater einer gesunden Tochter. Dr. Hirschfeld knüpfte an seine interessanten Vorführungen einige praktische Vorschläge. Er sieht es als einen entschiedenen Rückschritt an, daß in dem neuen Bügerlichen Gesetzbuch die Bestimmungen fortgefallen sind, die sich in dem alten preußischen Landrecht über Personen zweifelhaften Geschlechts fanden.



Aus dem Reichstage.

Berlin, 4. Dezember. Am Bundesratstische Bülow, Stengel, Dernburg, Loebell und Tschirschky. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Präsident Graf **Ballestrem,** bei der Unruhe des Hauses seien ihm die Ausführungen einiger Redner nicht verständlich gewesen. Die Ausdrücke, die in der Rede Rörens gegen den Kolonialdirektor gefallen sind, habe er aus dem amtlichen Stenogramm ersehen, von denen viele nicht der Ordnung des Hauses entsprechen. Wegen des Ausdruckes „Börsenjobber“ rufe er ihn zur Ordnung. — Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt Rören, seine Ausführnngen über die Wistuba- und die Togo-Angelegenheit habe er in seinem eigenen Namen, ohne seine Fraktion zu befragen, gemacht. Reichskanzler **Fürst Bülow** führt nach dem Eintritt in die Tagesordnung aus, daß er verhindert gewesen sei, der letzten Sitzung beizuwohnen. Von dem Verlauf der Sitzung habe er erst durch die Morgenblätter Kenntnis erhalten. Ich will aber, so betonte er, keinen Zweifel darüber lassen, daß ich das Verhalten des Kolonialdirektors gegenüber den grundlosen Angriffen der Kolonialbeamten billige.

Berlin, 4. Dezember. **Der Marineetat für 1907** wird, wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, über den Rahmen des Flottengesetzes von 1900 und der Novelle von 1906 nicht hinausgehen. Er erhält aber die Forderung des Baus von fünf Unterseebooten Ferner sollen bei einem im Jahre 1907 zu erbauenden großen Kreuzer Turbinen in Anwendung kommen, nachdem diese sich bei dem kleinen Kreuzer „Lübeck“ so gut bewährt haben.

Frankfurt a. M., 4. Dezember. Wie die Frankfurter Zeitung meldet, veranstaltet die Hessische Regierung eine Submission in beschränktem Umfange für die Begebung von **20 Millionen Mark vierprozentiger hessischer Staatsanleihe,** die bis 1913 nichtkonvertierbar sein soll. Offerten sind am 6. und 7. d. M. einzureichen.

Karlsruhe, 4. Dezember. Der **Großherzog und die Großherzogin** sind von Schloß Baden hier eingetroffen. Sie fuhren mehrere Male bei dem Palais des verstorbenen Prinzen Karl vor und verweilten längere Zeit an der Bahre des Entschlafenen. Der Stadtrat hielt eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende dem Heimgegangenen einen ehrenden Nachruf widmete. Der großherzogliche Hof legt aus Anlaß des Ablebens des Prinzen auf 8 Wochen Trauer an.

Stuttgart, 4. Dezember. Der **Prozeß gegen Ludwig Thoma** und den **Redakteur Linekogel** vom „Simplizissimus“ wegen Beleidigung deutscher Richter hat mit der **kostenlosen Freisprechung** der Angeklagten geendet. Der Staatsanwalt hatte gegen Thoma 500 Mark und gegen Linekogel 2000 Mark beantragt.

Addis-Abeba, 4. Dezember. Ein englisches Syndikat hat die **Konzession für die einzelnen Kohlenfelder in Abessinien** erhalten deren Abbaufähigkeit bekannt ist.

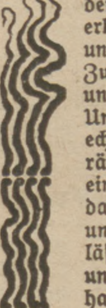


Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 4. Dezember.		3. Dez.
Privatdiskont	5⅜	5¼
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,—	215,80
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. ank. 1905	98,20	98,10
3 pZt. „	86,90	86,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,20	98,10
3 pZt „	86,90	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,10	—,—
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,70	95,75
3 pZt. „ „ II	84,80	84,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,70	90,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	74,50	74,90
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	—,—	88,70
Gr. Berl. Straßenbahn	184,20	184,—
Deutsche Bank	240,60	241,60
Diskonto-Kom.-Ges.	185,40	186,—
Nordd. Kredit-Anstalt	123,—	122,60
Allg. Elektr.-A.-Ges.	216,25	217,—
Bochumer Gußstahl	244,—	244,25
Harpener Bergbau	214,25	214,50
Laurahütte	246,10	246,50
Weizen: loko Newyork	81⅝	81⅝
„ Dezember	179,75	179,25
„ Mai	183,—	182,50
„ Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	161,75	161,75
„ Mai	163,50	163,50
„ Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.





Eugen Barnaß und Frau Paula
geb. Auerbach
zeigen hierdurch die Geburt eines **Sohnes** an.
Thorn, den 4. Dezember 1906.

---

2 Verkäuferinnen
polnisch sprechend, werden für unser Posamentier- und Kurzwaren-Geschäft per sofort gesucht.
Lewin & Littauer.

Einladung.
Donnerstag, den 6. Dezember d. Js.,
nachmittags 5 Uhr
findet in den **oberen Räumen des Artushofes** ein

Bazar mit Theater-Aufführung
(Büfett, Verlosung)
zum Besten des Diakonissen - Krankenhauses statt.

Der Vorstand beehrt sich hierdurch zur Teilnahme an der Veranstaltung ergebenst einzuladen, zugleich mit der herzlichen Bitte, dieselbe durch freundliche Spenden an Getränken, geeigneten Nahrungs- und Genußmitteln und Gegenständen zur Verlosung pp. unterstützen zu wollen. Die Gaben bitten wir im Laufe des Donnerstag, den 6. Dezember, vormittags im Artushofe abzugeben. Eine Liste betreffs Einsammlung von Gaben wird nicht in Umlauf gesetzt.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Ihre Majestät die Kaiserin wiederum die Gnade gehabt haben, für die Verlosung Geschenke Allerhöchst zu überweisen.

Thorn, den 12. November 1906.

Namens des Vorstandes des Diakonissenkrankenhauses.
Der Vorsitzende.
Meister, Landrat.

Stadt-Theater.
Donnerstag, d. 6. Dezember:
Keine Vorstellung.
Freitag und Sonnabend:
2. und 3. Vorstellung im Zyklus: „Ein Jahrhundert Deutschen Schauspiels."
Faust
von Wolfg. Goethe in 2 Abenden.
Sonntag nachm.:
1. Woche Märchen-Vorstellung.
Sneewittchen und die 7 Zwerge.

Stenographen-Verein.
Mittwoch, d. 5. Dezemb., 9 Uhr
Sitzung.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädtischer Markt Nr. 5.
Täglich von Abends 6 bis 11½ Uhr:
Frei - Konzert
Wiener Damen-Sextett.
Dir.: **Julius Slozek.**
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Karl Tomaschewski in Schoensee** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom **9. Oktober 1906** angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom **9. Oktober 1906** bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn, d. 1. Dezember 1906.
Königliches Amtsgericht.

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Johann Richert in Thorn** ist am **3. Dezember 1906**, nachmittags 5½ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: **Kaufmann Paul Engler in Thorn.**

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum
18. Dezember 1906,
Anmeldefrist bis zum
15. Januar 1907,
Erste Gläubigerversammlung am
21. Dezember 1906,
vormittags 11 Uhr,
Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin am
21. Januar 1907,
vormittags 11 Uhr,
daselbst.

Thorn, den 3. Dezember 1906.
Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.
Es wird daran erinnert, daß zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe nach Tarifstelle 48 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 die während der Dauer des Kalenderjahres 1906 in Geltung gewesenen schriftlich beurkundeten Pacht- pp. Verträge über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete, nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pacht- oder Mietzins pp. mehr als 300 Mark beträgt, von dem Verpächter, Vermieter pp. in ein von allen Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern, Zoll- und Steuerämtern und Stempelverteilern unentgeltlich zu beziehendes Pacht-, Miet- pp. Verzeichnis einzutragen sind, und dieses bis zum Ablauf des Januar 1907 der zuständigen Steuerstelle zur Versteuerung vorzulegen ist.

Thorn, den 1. Dezember 1906.
Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Bekanntmachung.
Mittwoch, den 5. Dezember,
vormittags 9 Uhr,
sollen in der Kehle von Fort Kniprode:
altes Balkenholz u. Bohlen
öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.
Versammlung 8⁴⁵ Uhr in der Kehle von Kniprode.
Königliche Fortifikation.

Für Großgrundbesitzerstochter 23 J., ev., hübsche schl. Fig., 80000 M. Verm. f. Bruder p. Heirat. Seriöse Bew. bel. Antr. an „Fides" Berlin 18 zu richt.

Zuverl. Rohrleger (Monteur) für Wasserleitung u. Kanalisationsarbeit stellt dauernd, bei 35—40 Pf. Stundenlohn oder im Akkord ein
E. Wencelewsky,
Schulstraße 3, 1 Treppe.

Laufbursche
gesucht **Ratsapotheke.**

Für ein Kolonialwaren-Engros-Geschäft zum 1. Januar 07
eine Buchhalterin,
möglichst Anfängerin, gesucht. Off. und Gehaltsansprüche unter **T. Z.** an die Exped. d. Zeitung erbeten.

Suche von gleich ein
tüchtiges Dienstmädchen
nach auswärts b. hoh. Lohn. Zu erfr. bei **J. Gerber**, Schuhmacherstr. 24.

Fabrikmädchen
stellt ein
Thorner Honigkuchenfabrik Albert Land.

Gesunde Amme weist nach
Baom, Coppernicusstraße 25 I.

Die nützlichsten
Weihnachtsgeschenke



erhalten Sie in den Läden mit diesem Schild.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Thorn, Bäckerstr. Nr. 35.

Die vereinigten Kolonialwarenhändler von Thorn, Thorn-Mocker u. Podgorz
haben sich verpflichtet, in Anbetracht der so überaus gedrückten Preise im Kolonialwarenhandel, fortan
keine Weihnachtszugaben
mehr zu gewähren.

Jeder eventuelle Uebertretungsfall wird mit einer sofort zu belegenden Konventionalstrafe von
Mark Dreihundert (300)
geahndet und der Betrag dem städtischen Waisenhaus zu Thorn zugeführt werden.

Der Vorstand des Vereins der Kolonialwarenhändler und verwandten Branchen von Thorn und Umgegend.

Eine in **Westpreussen** sehr günstig gelegene
Landwirtschaft,
175 Morgen groß, bestehend aus vorzüglichem Weizen- und Roggenboden, guten Gebäuden, überkomplettem lebenden und toten Inventar, offeriere für den billigen Preis von Mk. 66,000. — Ferner ein schön gelegenes
Weichselniederungsgrundstück
= 100 Morgen groß, mit schönen Wiesen und guten Gebäuden ꝛc., für den Preis von Mk. 45,000.

Julius Tilsiter, Bromberg.

Goldene Medaille.



Mode-Salon
Marcus
bisher Berlin, jetzt
Thorn, Coppernicusstrasse 3.
Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen - Moden
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.
Prämiiert Paris 1902.

Zur Anfertigung von Damen-, Kinder- und Masken-Garderoben
zu billiger Preislage empfiehlt sich
Alma Punger, Junkerstr. 7, I.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzen-post" 136 Eßlingen.

Spielwaren!
Puppen, Puppen-Teile, Gesellschaftsspiele etc.
zu allerbilligsten Preisen empfiehlt
Franz Petzolt
Coppernicusstraße 31.
Puppen werden repariert.

Herren-Westen
zum Besticken,
passendes
Geschenk für Herren.
A. Petersilge
Schlosstrasse 9
(Schützenhaus).

Gut möbl. Zimmer in besserem Hause zu haben
Breitestraße 18, III.

Restaurant Artushof.
Inh.: **Rich. Picht.**
Mittwoch, den 5. Dezember 1906,
~ 7 Uhr abends: ~
Großes



(Frei-Konzert).

Von 10 Uhr vormittags ab: **Well-Fleisch.**

Reichskrone.
Donnerstag, den 6. und folgende Tage:
Grosses Künstlerkonzert.
Anfang abends 7 Uhr. — Eintritt frei!
Keine erhöhten Bierpreise.
Um recht regen Besuch bittet **Der Wirt.**

Viktoria-Park.
Sonnabend, den 8. d. Mts.:
Erstes grosses



Kostüm-Fest
mit komischen Aufführungen und vielen amüsant. Ueberraschungen.

Die 3 schönsten Masken werden prämiiert.
Masken-Garderoben sind im Ball-Lokal in großer Auswahl und zu billigen Preisen zu haben.
Anfang 8 Uhr. — Entree pro Person 25 Pfg.
Maskierte Herren 1 Mk. Damen frei.
Einen gemütlichen Abend versprechend ladet freundlichst ein
Der Wirt.

Schützenhaus Thorn.
Sonntag, d. 9. Dezbr., abends 8 Uhr u. Montag, d. 10. Dezbr.,
abends 8½ Uhr
Außerordentliche Soiree der
Hofkünstler J. und Mme. von Berghof.
Im Reiche der Rätsel.
das geniale jugendliche Phänomen
Hochinteressant! **Little Trilby** Eigenartig!

Die rätselhafte geniale Veranlagung der kleinen **Trilby** wurde zum Gegenstand eingehender Untersuchungen namhafter wissenschaftl. Kapazitäten, wie Prof. **C. Stumpf-Berlin,** Hofrat **Dr. Ganser-Dresden,** Geheimrat **Dr. B. Erdmann-Bonn,** Prof. **Dr. Notnagel-Wien.**

Glänzende Preß-Berichte.

Ferner **Direktor de Berghof's** sensat., effektvolle Kombinationen. Neu! Nur in Berlin, Wien, Hamburg, London gezeigt!

Das Bet, Original-Illusions-Akt des Direktors **Berghof.**

Eintrittspreise: Vorverkauf: Buchhdlg. **W. Lambeck** (nur numm. Sperrsitz) 1 M., in den Zigarrengeschäften **Duszynski** und **O. Herrmann** 1. Pl. 80 Pf., 2. Pl. 50 Pf. Abendkasse: Sperrsitz numm. 1,25 M., 1. Pl. 1 M, 2. Pl. 60 Pf., Schüler 30 Pf., Galerie 30 Pf.

Ein elegantes
Reitpferd
für jedes Gewicht, 5 Jahre alt, 6 Fuß groß, steht billig zum Verkauf bei **J. Gerber**, Schuhmacherstr. 24.

Junges fettes Fleisch
Roßschlächterei, Araberstraße 9.
Mocker, Ulmenallee 18.
Fernsprecher 446.

Ein zweikrahniger Bierapparat
billig zu verkaufen
Mellienstraße 78

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst neuester elektrischer Beleuchtung.

---

2 möbl. Zimmer Altstädt. Markt 20, 1. Etage, mit Fenster nach der Front, sind von sof. zu vermieten.

Kalender 1907!!
empfiehlt
die Buchhandlung von
E. F. Schwartz.

Bei Gicht
Rheumatismus
Ischias
Neuralgien

Das beste was existiert nehme man **Indoform.**
(Orthooxybenzoësäuremethylenacetat).
Glänzende Erfolge, auch bei veralteten Fällen! Ohne schädliche Nebenwirkungen!

Dr. med. K. in B. schreibt: Mit Vergnügen teile ich Ihnen mit, daß ich Indoform in **zwei hartnäckigen, bereits allen Medikamenten trotzenden Gichtfällen mit gutem Erfolg** angewendet habe . . .

Vorrätig in Apotheken zum Preise von 75 Pfg. und M. 1,50.
Aerztliche Anerkennungen und Krankenberichte auf Wunsch zu Diensten.
Nach Orten, wo nicht zu haben, versende bei Voreinsendung des Betrages portofrei! **Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.**

Bekanntmachung. Donnerstag, d. 6. d. Mts., abends 8 Uhr findet beim Altsitzer F. Telke in Mocker, Lindenstr. 32, eine Evangelisations-Versammlung des Ostpreuß. Gebetvereins statt, geleitet vom Reiseprediger Petereit, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

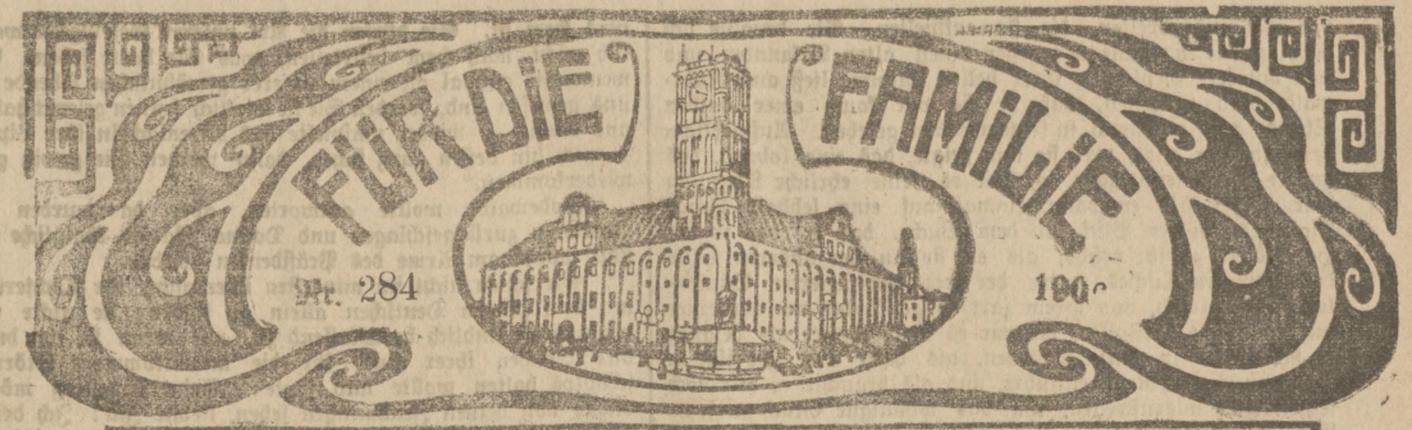
Verloren
ein Portemonnaie mit 40 Mark in der Elektr. Bahn zwischen Schulstr. und Rathaus von **einem armen Mädchen.** Gegen hohe Belohnung abzug. b. Theaterportier **Nowak.**

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt der Firma **Hedwig Strellnauer,** Wäschefabrik, **Thorn,** beigefügt, auf den wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Verlags- u. Sortiments-Buchhandlung v. **Bonnes & Hachfeld** in **Potsdam,** betreffend billiges Angebot vorzüglicher Werke, bei. — Von eminent praktischer Bedeutung sind die vom Rustin'schen Lehrinstitut in Potsdam herausgegebenen Selbstunterrichtswerke der Methode Rustin, welche in ihren verschiedenen Abteilungen allen denjenigen, die sich als Autodidakten aus- und fortbilden, unschätzbare Lehrmittel darbieten. Die Unterrichtsmethode selbst ist durch ihre ungemein klare, volkstümliche, überaus leicht verständliche Behandlung des Lehrstoffes dazu berufen, den Schulunterricht zu ersetzen.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 5. Dezember.
Mädchenschule zu Mocker. Abends 8 Uhr: Bibelstunde. (Erklärung des 1. Johannesbriefes.)

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(4. Fortsetzung.)

Mitten unter dem Kronleuchter, und von seinen Flammen mit blendendem Licht überflutet, stand ein vielleicht achtzehnjähriges Mädchen, an dessen weicher, ebenmäßiger Gestalt und dessen wundervollem, elfenbeinfarbigem Antlitz Rodewaldts Blick seit dem Moment seines Eintritts wie durch einen unwiderstehlichen Zauber gefesselt haften geblieben war. Er hatte niemals ein Wesen von vollkommenerer Schönheit gesehen, und er wäre glücklich gewesen, wenn man ihm vergönnt hätte, dieses lebendige Meisterwerk der Schöpfung still aus der Ferne zu bewundern. Daran aber war natürlich nicht zu denken; er mußte sich in aller Form vorstellen lassen, und eine Minute später wußte er, daß der Gegenstand seines Entzückens die Sennorita Isabella del Vasco, die Tochter des Hauses, war.

Wie er jetzt unmittelbar vor ihr stand, wie ihre Feueraugen sich neugierig auf ihn richteten, und die roten, schwellenden Lippen sich zu einem Lächeln verzogen, da fühlte er sich von einer unbezwinglichen Verlegenheit ergriffen, die ihn seiner Ueberzeugung nach zu einem Gegenstand spöttischen Mitleids für seine gesamte Umgebung machen mußte. Er unterließ es, die kleine, wohlgebildete Hand, die sich ihm freundlich zum Gruße darbot, an seine Lippen zu führen, wie es doch nach allem, was er beobachtet hatte, hierzulande als ein unverbrüchliches Gesetz der Höflichkeit galt, und er suchte trotz seiner Kenntnis der spanischen Sprache vergebens in seinem Gedächtnis nach irgend einer artigen Phrase, die hier am Platze gewesen wäre.

Aber Sennorita Isabellas unbefangene Liebenswürdigkeit machte der für ihn so peinlichen Situation rasch ein Ende. Mit einer reizenden Natürlichkeit, die auch nicht den leisesten Anklang von berechneter Koketterie hatte, sagte sie: „Ich freue mich aufrichtig, daß wir nun doch wieder einen deutschen Sennor unter unseren Freunden haben werden. Denn ich liebe Ihr Land und Ihre Landsleute, mein Herr! Ich lese mit Vorliebe Ihre Dichter, und wenn ich von einer recht bewunderungswürdigen Tat höre, so stelle ich mir unwillkürlich immer vor, daß es ein Deutscher gewesen sein müsse, der sie vollbracht hat.

„Das ist nicht eben schmeichelhaft für uns, Sennorita," kam einer von den dunkelhaarigen jungen Herren der Erwiderung Rodewaldts zuvor. „Alle Hochachtung vor einer klugen und tapfern Nation — aber ich denke, wir brauchen uns nicht geringer zu dünken, als sie."

„Vielleicht sind Sie ebenso klug und ebenso tapfer Don Francisco," sagte Isabella mit reizender Schelmerei, „in einem aber stehen Sie gleich allen anderen anwesenden Caballeros den deutschen Herren unzweifelhaft nach — und das ist im Punkte der Aufrichtigkeit. Wenn man Tag für Tag nur die galantesten Artigkeiten und Schmeicheleien hört, sehnt man sich von Herzen danach, auch einmal die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen, und Sie dürfen es mir darum nicht verübeln, meine Herren, wenn ich unserm neuen Freunde einstweilen ein wenig vor Ihnen den Vorzug gebe."

Das war eine Offenherzigkeit und Ungeniertheit, wie sie sich in seiner deutschen Heimat ein achtzehnjähriges Mädchen sicherlich niemals gestattet haben würde; Rodewaldt aber war trotzdem sehr weit davon entfernt, sie unpassend zu finden. Es war etwas sprudelnd Uebermütiges und zugleich kindlich Unschuldiges in Isabellas Art, etwas, das auch ihm die verlorene Sicherheit wieder gab.

„Sie machen mich stolz, Sennorita," sagte er, „und es wird gewiß mein eifrigstes Bestreben sein, mich einer so wohlwollenden Beurteilung meiner Landsleute würdig zu erweisen."

„Sie können auf der Stelle den Anfang damit machen!" rief sie heiter. „Seit einer Viertelstunde höre ich nichts als die überschwenglichen Lobeserhebungen über die kleine flüchtige Skizze, die ich den Herrschaften auf ihr dringendes Verlangen zeigen mußte, obgleich ich es durchaus nicht tun wollte, weil sie mir selbst in hohem Grade mißfällt. Nun mögen Sie diese Schmeichler durch ein ehrliches und unumwundenes Urteil beschämen." Sie hatte einem geckenhaft gekleideten jungen Manne das Blatt, das er eben mit dem Ausdruck höchster Verzücktheit betrachtete, ohne weiters aus der Hand genommen und es Rodewaldt überreicht.

„Es ist ein Augenblicksbild von der Plaza de Constitution," sagte sie erklärend, „und wie Sie sehen, eine rechte Dilettantenarbeit."

Daß es eine solche nicht war, erkannte Werner auf den ersten Blick. Er hatte sich, einer alten Liebhaberei nachgebend, in seinen spärlichen Mußestunden selbst so oft mit der Kunst des Stifts und des Pinsels beschäftigt und seine Augen an den Werken der großen Meister so gründlich geschult, daß er wohl imstande war, die starke natürliche Begabung zu erkennen, die sich in diesem offenbar rasch hingeworfenen Aquarell kundgab. Es stellte eine Szene aus dem bunten und malerischen Markttreiben dar, das für Buenos Aires so charakteristisch ist — ein paar der grell bemalten Ochsenkarren mit ihren gewaltigen, acht Fuß hohen Rädern, und zwischen ihnen eine trefflich beobachtete und mit großer Sicherheit wiedergegebene Gruppe der Landleute in ihren malerischen Trachten. Freilich mangelte es auf dem Blatte neben den augenfälligen Vorzügen auch nicht an Verzeichnungen und andern kleinen Fehlern, und Rodewaldt unterließ nicht, die junge Künstlerin auf sie aufmerksam zu machen, nachdem [illegible] den Schönheiten der Skizze eine, wenn auch nicht überschwengliche, so doch warme Anerkennung hatte zuteil werden lassen.

Als er geendet, klatschte Isabella mit kindlicher Fröhlichkeit in die Hände. „Sagte ichs nicht, daß ich von [illegible] Sennor endlich die Wahrheit hören würde? Und nun [illegible] Sie auf der Stelle auch meine andern Sachen anse[illegible] — alle — alle! Sie werden mir sagen, welche von ihnen [illegible] einfach fortwerfen soll, und welche des Aufhebens wer[illegible]. Kommen Sie, damit wir fertig sind, ehe die Musi[illegible]

Und ehe er noch wußte, wie ihm geschah, sah sich [illegible] mit dem hol[illegible]n Geschöpf allein in einem kleine[illegible] zimmer, das seiner ganzen Einrichtung nach [illegible] sein konnte. Mit allerliebster Geschäftigkeit brachte sie ihre Skizzenbücher und Mappen herbei, um alle die Schä[illegible]

vor ihm auszubreiten, die sie enthielten. Sie benahm sich dabei gegen ihn ganz wie gegen einen alten Bekannten, und das muntere Geplauder ihrer hellen Stimme ließ auch Rodewaldt bald vergessen, daß er sie vor kaum einer halben Stunde zum erstenmal in seinem Leben gesehen. Aufmerksam betrachtete er alles, was sie ihm zeigte, das eine lobend, das andere verwerfend, ganz so, wie es seine ehrliche Meinung war. Aber als er dann einmal auf eine lebhafte Frage Isabellas hin den Blick von dem Buche, das er eben in der Hand hielt, zu ihr erhob, als er sie an der anderen Seite des schmalen Tisches unter der rot umschleierten Säulenlampe stehen sah, von ihrem zart rosigen Lichte wie von einer sanften Glorie umflossen, da war es ihm plötzlich, als befände er sich mitten in einem Märchen, als hätte eine Fee ihn in ihr zauberhaftes Reich entführt, und als brauchte er nur noch seinen Arm auszustrecken, um das wonnigste Glück an seine Brust zu reißen.

Mitten in dem eben begonnenen Satze war er verstummt. Seine Augen aber mochten wohl, ihm selber unbewußt, einiges von dem verraten, was so mächtig durch seine Seele ging, denn die Sennorita legte das dunkle Köpfchen mit einer unnachahmlich reizvollen Bewegung ein wenig auf die Seite und sagte, indem sie mit einem Lächeln seinen Blick aushielt: „Weshalb sehen Sie mich so sonderbar an? Wissen Sie auch, daß Sie mir damit den Mut nehmen, zu einer Bitte, die ich Ihnen eben aussprechen wollte?“

„Zu einer Bitte? O Sennorita, wenn ihre Erfüllung menschliches Vermögen nicht übersteigt, —“

„Ah, wie feierlich!“ lachte sie. „Nein, nein, es ist durchaus nicht Ihr Herzblut, was ich verlange.

Aber Sie sind ein so vortrefflicher Kritiker — alles, was Sie über meine kleinen Arbeiten sagen, leuchtet mir so vollkommen ein, daß ich sicher bin, ich würde sehr viel von Ihnen lernen können — viel, viel mehr als von der langweiligen Malerin, die mich jetzt unterrichtet und auf meinen Studienreisen begleitet. Die Umgebung von Buenos Aires ist überreich an Naturschönheiten und interessanten landschaftlichen Szenerien. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen vorschlüge, daß wir sie an Ihren freien Tagen gemeinschaftlich durchstreifen, damit ich unter Ihrer Anleitung hie und da eine photographische Aufnahme machen oder eine kleine Skizze entwerfen kann? Es würde ein Opfer für Sie sein, das erkenne ich an, aber Sie würden dabei doch auch unter meiner Führung manches Hübsche und Sehenswerte kennen lernen.“

Er mußte an sich halten, um ihr nicht gar zu deutlich das Entzücken zu offenbaren, mit dem dieser ganz unbefangen ausgesprochene Vorschlag ihn erfüllte. Aber als er in seiner Erwiderung einen leisen Zweifel durchblicken ließ, ob Sennor del Vasco und seine Gemahlin ihre Einwilligung zu derartigen Ausflügen erteilen würden, sah ihn Isabella verwundert an.

„Aber was, um des Himmels willen, sollten sie dagegen einzuwenden haben? Wenn es Ihnen nicht zu langweilig ist, mich zu begleiten, wird gewiß niemand daran denken, es Ihnen zu verwehren. Ich hoffe doch, Sie wollen ein guter Freund unseres Hauses werden und uns von nun an täglich besuchen.“

„Täglich?“ lächelte Rodewaldt. „Dürfte es Ihrem Herrn Vater nicht bei all' seiner Liebenswürdigkeit doch als etwas zu viel erscheinen?“

Mit großer Bestimmtheit schüttelte Isabella das Köpfchen. „Sie kennen unsere Landessitte noch nicht, wenn Sie das für möglich halten. Man nimmt es bei uns vielmehr als eine kränkende Zurücksetzung auf, wenn einer unserer Freunde ohne zwingendsten Grund von der Tertulia fernbleibt.“

„Aber Sie müssen bereits bemerkt haben, Sonnorita, daß ich für diese glänzenden Gesellschaften nur wenig geeignet bin.“

„O, wenn nur das Ihre Sorge ist, dürfen Sie ganz beruhigt sein. So glänzend wie heute geht es auf unserer Tertulia nicht immer zu. Dies ist eine Ausnahme zu Ehren des Präsidenten, und vielleicht auch ein wenig Ihnen zu Ehren. Sonst sitzen wir in der Dämmerung draußen im Garten oder auf dem Patio, wo es so wundervoll lustig ist, und wo es sich so traulich plaudern läßt beim Rauschen des Springbrunnens. Da haben wir keine andern Lichter als die funkelnden Sterne über uns, da gibt es keine großen Toiletten, und keine steifen Förmlichkeiten. Jeder tut, was ihm beliebt. Man sitzt zu vieren, dreien oder auch zu zweien beieinander und plaudert oder schweigt, wie es einem eben ums Herz ist. Sie dürfen die Art unserer Geselligkeit wahrlich nicht nach dem beurteilen, was Sie heute sehen. Erst wenn Sie einmal an einem unserer gewöhnlichen Abende bei uns gewesen sind, werden Sie sie wirklich kennen gelernt haben, und dann“ — wieder umspielte das Nixenlächeln ihre Lippen — „ich bin dessen ganz sicher, dann werden Sie gewiß gern wiederkommen.“

Rodewaldt wollte antworten, aber da wurden die Portieren zurückgeschlagen und Donna Marias königliche Gestalt wurde am Arme des Präsidenten sichtbar.

Sie schien nicht im mindesten überrascht, ihr Töchterchen mit dem jungen Deutschen allein zu finden; sie nickte ihm vielmehr freundlich herablassend zu, wie wenn sie ihn durch dies Zeichen ihrer Huld für die unwillkommene Störung schadlos halten wollte und sagte: „Seine Exzellenz möchte etwas von deinen Zeichnungen sehen, liebste Isa! Ich denke, es wird dir Vergnügen machen, seinen Wunsch zu erfüllen.“

Die Sennorita schürzte ein wenig die Oberlippe, wie um anzudeuten, daß dies Vergnügen keineswegs ein sehr lebhaftes sei; aber sie erhob keinen Widerspruch und legte dem Präsidenten einige von den Blättern vor, die Rodewaldt vorhin als die bestgelungenen bezeichnet hatte. Den jungen Deutschen aber litt es nicht länger in dem kleinen, von einem feinen Veilchengeruch erfüllten Raum, in dem er soeben die glücklichste halbe Stunde seines Lebens zugebracht hatte. Als Seine Exzellenz sich in wortreichen Aeußerungen der Bewunderung erging, nahm er eine günstige Gelegenheit wahr, sich hinauszustehlen, und da er gewahrte, daß die beiden an der Längsseite des Musiksaales befindlichen großen Flügeltüren geöffnet waren, trat er durch eine von ihnen hinaus ins Freie. — —

Die dämmerige Helligkeit der lauen, südlichen Nacht ließ ihn erkennen, daß er sich in einem Hofraum befand, der vielleicht auch begründeten Anspruch darauf gehabt hätte, ein Garten genannt zu werden. Rings von einem offenen Säulengang umschlossen, zeigte er in seinem mittleren Teile prächtige Gruppen von Palmen-, Orangen- und Pfirsichbäumen, die in üppigster Lebensfülle zu gedeihen schienen. Einzig das leise, eintönige Plätschern eines Springbrunnens unterbrach die hier herrschende, friedvolle Stille, und Rodewaldt begriff, wie lieb und heimlich es sich da zwischen dem schimmernden, verschwiegenen Laubwerk mit einem teuren Wesen plaudern lassen müsse. Langsam und noch ganz in dem Banne seiner Märchenstimmung befangen, durchschritt er den Garten, um sich neben einer laubenartig angeordneten Pflanzengruppe auf einem Ruhesitz niederzulassen. Er hatte von hier aus durch die offenen Flügeltüren ungehinderten Einblick in den hellerleuchteten Saal mit seiner Fülle froh bewegter und festlich gekleideter Menschengestalten. Und es schien ihm um vieles unterhaltender, das Treiben da drinnen unbemerkt aus der Ferne zu beobachten, als daran teilzunehmen.

Aufs höchste überrascht, vielleicht sogar ein wenig erschreckt, wandte er den Kopf, als er plötzlich eine Stimme in seiner unmittelbaren Nähe sagen hörte: „Ein schöner Abend, Sennor, und ein schönes Land, nicht wahr?“

Von dem Hintergrund der Pflanzengruppe an seiner Seite hoben sich jetzt, da er schärfer hinsah, deutlich die Umrisse einer dunklen Frauengestalt ab, deren Gesichtszüge er indessen ebensowenig erkennen konnte, als die Einzelheiten ihrer Kleidung. Er zweifelte nicht, daß es eine Dame aus der Gesellschaft sei, die gleich ihm die Einsamkeit gesucht hatte und ihm jetzt ihre Anwesenheit wohl nur verriet, um ihn zu verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Krisis.

Aus dem Nachlaß von Emile Zola.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Des Arbeiters Frau ist heruntergekommen und steht auf der Schwelle der Haustür. Ihre Kleine, die eingeschlafen ist, hat sie oben gelassen. Sie ist ganz abgemagert, und in ihrem Kattunrock der eisigen Zugluft auf der Straße ausgesetzt, schlagen ihre Zähne vor Kälte zusammen.

Sie hat nichts mehr in ihrer Wohnung, sie hat bereits alles ins Leihhaus getragen. Acht Tage ohne Arbeit haben genügt, ihre Wirtschaft leer zu machen. Gestern hat sie bei einem Trödler die letzte Handvoll Wolle aus ihrer Matratze

verkauft. So ist denn die Matratze auch weg, und nur noch ein Stück Sackleinwand, das ehedem die Umhüllung der Matratze war, hat sie übrig behalten. Dieses Stück Leinwand hat sie vors Fenster gehängt, damit es nicht ziehen soll. Denn die Kleine hustet viel.

Ohne es ihrem Gatten zu sagen, hat sie auch ihrerseits gesucht. Aber der Ausstand hat die Frauen noch härter getroffen als die Männer. Auf demselben Flur, auf dem sie wohnt, wohnen noch andere Unglückliche, deren Weinen und Schluchzen sie in der Nacht hört. Eine ihrer Nachbarinnen hat sie an der Straßenecke stehend getroffen. Eine andere ist gestorben, eine dritte spurlos verschwunden.

Sie hat glücklicherweise einen guten Mann, einen Mann, der nicht trinkt. Sie würden sich sogar eines gewissen Wohlstandes erfreuen, wenn nicht die beiden Belagerungen und die fortwährenden politischen Beunruhigungen sie von allem entblößt hätten. Ihr Kredit ist erschöpft. Dem Bäcker, dem Kaufmann, dem Obsthändler ist sie Geld schuldig und sie wagt es nicht mehr, an ihren Läden vorüber zu gehen. Nachmittags hatte sie ihre Schwester besucht, um sich von ihr zwanzig Sous zu borgen. Aber auch hier hat sie solches Elend gefunden, daß sie, ohne erst etwas zu sagen, hatte anfangen müssen, zu weinen, und lange haben sie dann beide, sie und ihre Schwester, dagesessen und geweint. Und als sie dann wegging, hat sie ihr versprochen, ihr ein Stück Brot zu bringen, falls ihr Mann etwas mit nach Hause bringen sollte.

Ihr Mann kommt nicht. Es regnet und die Frau flüchtet sich unter die Tür. Große Tropfen fallen zu ihren Füßen nieder und von ihrem dünnen Kleide rieselt das Wasser hernieder. Manchmal wird sie ungeduldig; trotz des strömenden Regens läuft sie bis zur nächsten Ecke, um zu sehen, ob sie den, den sie erwartet, nicht schon von weitem bemerken kann. Wenn sie dann zurückkommt, ist sie vollständig durchnäßt; sie fährt sich mit den Händen durch die Haare, um sie sich zu trocknen, und trotz des Fieberfrostes, der sie in kurzen Zwischenräumen zusammen schauern macht, wartet sie weiter.

Bei dem regen Verkehr, der auf der Straße herrscht, wird sie von manchem angestoßen. Um niemand zu stören, kauert sie sich nieder. Männer starren ihr ins Gesicht, sie fühlt das an dem heißen Atem, der ihr Gesicht streift. Ihr ist es, als wenn ganz Paris, die Straße mit ihrem Schmutz, mit ihren grell beleuchteten Schaufenstern, ihrem Wagengerassel sie packen und in den Rinnstein werfen will. Sie hat Hunger. Gegenüber ist ein Bäcker, und sie muß an die Kleine denken, die oben schläft.

Dann, als ihr Mann sich endlich zeigt, als sie ihn sich mühsam wie ein Bummler die Häuser entlang schleppen sieht, stürzt sie auf ihn zu und sieht ihn ängstlich an.

„Nun?“ fragt sie stammelnd.

Er antwortet nicht und läßt den Kopf sinken. Leichenblaß geht sie voran, die Treppe hinauf.

— — — — — — — — — — — — — — — —

M. de Broglie hatte inzwischen ein politisches Essen veranstaltet. Man ist noch beim Braten. Da man sich unter Freunden befindet, so geniert man sich weiter nicht. Man spricht von den Adressen, die die Kaufleute und Industiellen an M. Thiers gerichtet haben. M. de Lorgeril, dessen Mund noch mit einem sehr zarten Stück Fasanenbraten beschäftigt ist, wischt sich die Lippen und bemerkt, daß Paris sich glücklich schätzen kann, daß es nicht vollständig zugrunde gerichtet worden ist. Dieser Aeußerung tritt der Herr des Hauses mit einem Kopfnicken bei und spricht sodann vom Finger Gottes, das Unglück sei eine göttliche Strafe. M. d'Audiffret-Pasquier zeigt sein feines Lächeln und äußert, wenn die Republikaner verhungerten, so sei das Schuld der Republik. Das gefällt M. Barbie, der sonst recht verdrießlich ist. Auf den Straßen hat er nämlich noch nicht genug Begräbnisse gesehen, und die kleinen Bettelkinder, denen er in den stark bevölkerten Vierteln begegnet ist, scheinen ihm noch zu gesund zu sein.

IV.

Oben schläft die Kleine nicht. Sie ist aufgewacht, und bei dem schwachen Schein des Lichtstumpfes, der auf dem Tische steht und dem Erlöschen schon nahe ist, träumt sie. Und wer kann sagen, was für grauenvolle und abscheuliche Gestalten an dem Gesichte dieses kleinen Dinges von sieben Jahren vorüber ziehen mögen, dessen Züge schon so welk und ernst wie die einer alten Frau sind.

Sie hat sich auf den Rand des Kastens gesetzt, der ihr als Bett dient. Die nackten Beinchen hängen ihr herunter und zittern vor Kälte; mit ihren kränklich aussehenden Puppenhändchen drückt sie die Lumpen, die sie bedecken, an ihre Brust. Sie fühlt dort ein Brennen, ein Feuer, das sie verzehren will. Sie sinnt und träumt.

Spielsachen hat sie nie gehabt. Zur Schule kann sie nicht gehen, weil sie keine Schuhe hat. Sie erinnert sich, daß, als sie noch kleiner war, die Mutter sie öfter in die Sonne führte. Das liegt aber schon in weiter Ferne. Dann mußten sie ausziehen, und es will ihr scheinen, daß von da ab in ihrem Haushalt ein recht kalter Wind geweht habe. Sie ist von jener Zeit an nicht mehr zufrieden gewesen, immer hat sie Hunger gehabt.

Es ist ein recht tiefes Problem, mit dem sich ihr kleines Köpfchen befaßt, und das sie nicht ergründen kann. Hat denn die ganze Welt Hunger? Oft hat sie sich schon Mühe gegeben, sich daran zu gewöhnen, es ist ihr aber nicht gelungen. Sie glaubt, daß sie dazu noch zu klein ist, und daß man, um das zu können, größer sein muß. Ihre Mutter weiß wohl ganz gewiß etwas, was man vor den Kindern verbergen will. Wenn sie es nun wagte und sie fragen möchte, wer setzt einen so in die Welt, damit man Hunger hat!

Und dann ist es zu Hause so häßlich! Sie sieht auf das Fenster, gegen das die Leinwand der Matratze schlägt, auf die nackten Mauern, auf die zerbrochenen Möbel, auf die ganze Scham der Dachstube, welche das lange Feiern mit ihrer Verzweiflung besudelt. In ihrer Unwissenheit glaubt sie von warmen Stuben mit schönen, glänzenden Gegenständen darin geträumt zu haben. Sie schließt die Augen, um das nochmals zu sehen, und durch ihre dünnen Augenlider wird der schwache Schein der Kerze jetzt zu einem großem goldenen Glanze, in den sie gern treten möchte. Aber der Wind bläst und durch das Fenster zieht es so stark, daß sie husten muß. Und so heftig muß sie husten, daß ihr die Tränen in die Augen treten.

Sonst hatte sie Furcht, wenn man sie ganz allein ließ, jetzt kennt sie keine Furcht mehr, auch das ist ihr gleichgiltig. Da man schon seit gestern nichts mehr gegessen hat, glaubt sie, daß ihre Mutter hinunter gegangen ist, um Brot zu holen. Dieser Gedanke macht ihr dann viel Vergnügen. Sie will ihr Brot in ganz kleine Stücke schneiden und sie langsam, eins nach dem anderen, essen. Sie will mit ihrem Brote spielen.

Die Mutter ist zurückgekommen, der Vater hat die Tür hinter sich geschlossen. Verwundert betrachtet die Kleine beider Hände. Und als diese nach einer ganzen Weile nichts sagen, wiederholt sie in leiser, klagender Stimme:

„Ich habe Hunger, großen Hunger, — ach, so großen Hunger.“

In einer dunklen Ecke des Zimmers hat der Vater sein Haupt auf die Hände gestützt und, aufs äußerste niedergeschlagen, verbleibt er in dieser Stellung. Von Zeit zu Zeit läßt heftiges Schluchzen seinen Körper erbeben. Die Mutter sucht ihre Tränen zu ersticken und tritt an die Kleine heran, um sie wieder zu Bett zu bringen. Mit sämtlichen Kleidungsstücken, die sich noch in der Wohnung finden, deckt sie sie zu und sagt ihr, sie solle klug sein und schlafen. Aber das Kind, dem die Zähne klappern und das in seiner Brust das Feuer noch heftiger brennen fühlt, wird dreist, und indem es seiner Mutter um den Hals fällt, fragt es:

„Sag' mir doch, Mamachen, warum haben wir denn Hunger?“

— — — — — — — — — — — — — —

Auch diese Herren begaben sich zu Bett. M. d. Lorgeril hat ein großes, gelbes Bett, in das er tief hineinsinkt, und in dem er seine Verdauung vollendet. M. d'Audiffret Pasquiers Bett ist rot, das von M. de Broglie violett und das von M. Barbie himmelblau. Aber ihre Decken lassen alle vier nichts weiter als die Rosette ihres seidenen Taschentuches sichtbar werden. In der angenehmen Temperatur ihrer Eiderdaunen fallen sie bald in einen leichten Halbschlummer, in dem sie Bruchstücke aus Reden und mit leiser Stimme ausgegebene Parolen wiederholen. Dann schlafen sie ein, und schnarchen sogar ein wenig. Und sie haben alle denselben Traum: Die Krisis ist vorbei, das ausgehungerte Frankreich hat sich ergeben und auf dem Leichnam des Besiegten teilen sie sich in die Portefeuilles: M. de Lorgeril wird Kultusminister, M. Barbie erhält das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, M. de Broglie das der auswärtigen Angelegenheiten und M. d'Audiffret Pasquier das des Innern.



Sinnspruch.

Ich will! Das Wort ist mächtig!
Ich soll! Das Wort wiegt schwer;
Das zweite spricht der Diener,
Das erste sprach der Herr.
Laß beide eins dir werden
Im Herzen ohne Groll;
Es gibt kein Glück auf Erden
Als wollen, was man soll.

Merkwürdige Tage grosser Männer.

Alexander der Große erblickte am 6. April das Licht der Welt, an demselben Tage besiegte er den Darius und dieser Tag war auch sein Todestag. — Pompejus der Große war den 30. September geboren, an dem nämlichen Tage hielt er wegen seiner Eroberungen in Asien seinen Triumphzug; am 30. September schlug seine Sterbestunde. — Der Donnerstag war für Heinrich VIII. von England und seine Nachkommen ein Todestag. Jener starb Donnerstag den 6. Januar, die Königin Maria Donnerstag den 6. Januar, und die Königin Elisabeth Donnerstag den 24. März. — Für Napoleon war der vierzehnte Tag des Monats mehr als einmal günstig. Den 14. Oktober 1805 war die Schlacht bei Ulm; den 14. Oktober 1806 bei Jena; den 14. Juni 1800 die Schlacht bei Marengo, und den 14. Juni 1807 bei Friedland. Dagegen war ihm der achtzehnte mehr als einmal ungünstig; den 18. Oktober 1813 war die Schlacht bei Leipzig und den 18. Juni 1815 die Schlacht bei Waterloo, endlich auch verdrängte ihn der achtzehnte Ludwig gänzlich vom Throne.

Das Reich des Wissens

Hochseefischer in der Nordsee.

Die Hochseefischerei in der Nordsee hat in den letzten Jahren eine große Förderung durch alle angrenzenden Staaten und nicht zum wenigsten von seiten Deutschlands erfahren. Mit der Statistik scheint man freilich in diesen wichtigen Dingen stark im Rückstand zu sein, denn jetzt liegen erst die zusammenfassenden Angaben für die Ergebnisse des Jahres 1902 vor. Der Wert sämtlicher in der Nordsee von den angrenzenden Staaten gefangenen Fische betrug danach etwas über 204 Millionen Mark, wovon auf England und Schottland zusammen allein mehr als 150 Millionen Mark entfielen, also mehr als drei Viertel. In weitem Abstande folgten dann zunächst Holland mit 17½, Deutschland mit 13 Millionen und weiter in runden Ziffern Norwegen mit 7½, Belgien mit 5, Frankreich mit 4, Schweden mit fast 4 und Dänemark mit 1½ Millionen Mark. Leider bestehen in der Aufstellung der Statistik bei den einzelnen Staaten noch große Verschiedenheiten, sodaß Schlüsse auf die absolute Fischmenge oder auf das Gewicht der verschiedenen Fischarten nicht gezogen werden können. Es ist nur eine ungefähre Annahme, die sich auf die Feststellungen in einigen Staaten gründet, daß im Durchschnitt 5 Kilogramm Fischfleisch dem Wert von einer Mark gleichzusetzen ist. Unter dieser Voraussetzung würde das Gewicht der im Jahre 1902 aus der Nordsee gefangenen Fische insgesamt rund 1020 Millionen Kilogramm betragen. Auf Deutschland entfällt 5,3 v. H. des Gesamtfanges.

Ausgestorbene Höhlenwohnungen.

Von hohem Interesse sind die neueren Veröffentlichungen über die Altertümer des Jumez-Plateaus, eines Berglandes in Neu-Mexiko, das westlich von Rio Grande del Norte gelegen ist. Dies Land hatte ehemals eine zahlreiche Bevölkerung, doch ist es vor etwa 600 oder 800 Jahren wegen Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse verlassen worden. Heute finden sich daselbst nur noch zahlreiche Ueberreste menschlicher Wohnstätten. Zum Teil handelt es sich um natürliche und künstliche Höhlen, zum Teil aber auch um große Häuser, die von mehreren Familien bewohnt wurden. Eins dieser Häuser, die meistens so angelegt sind, daß sie verteidigt werden konnten, enthält mehr als 600 Zimmer. Die Annahme, daß die ehemaligen Höhlenbewohner die Vorfahren der heute lebenden Indianerstämme sind, hat sich durch die neuen Forschungen als unhaltbar erwiesen. Erstens besteht keinerlei Aehnlichkeit zwischen der Kunst beider Völker, zweitens war die ehemalige Bevölkerung langschädelig, während die heutige kurzschädelig ist. Jene ältere Rasse, von der bis jetzt wenig bekannt geworden ist, war in mancherlei Künsten bewandert, besonders aber in der Töpferei. Die Funde, die man in den Wohnstätten gemacht hat, bestehen in Waffen und Geräten aus Stein, Knochen und Rinde, sowie in rohen Steinbildern, Feuersteinen und anderen wahrscheinlich als Angelsenker benutzten Steinen.

Lose Blätter

Ein weiblicher Senat.

Der römische Kaiser Antonius Heliogabalus, der vom Jahre 218 bis 222 n. Ch. regierte, stiftete einen weiblichen Senat, der seine regelmäßigen Sitzungen in dem Palast auf dem Quirinalischen Hügel in Rom hielt und eine außerordentliche Tätigkeit in der Gesetzgebung entwickelte. Die sozialen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts in Rom, die bis dahin wesentlich vom Herkommen und den subjektiven Anschauungen einzelner abhängig gewesen waren, wurden endlich gesetzlich geordnet; auf das Sorgfältigste und Genaueste ward bestimmt, wie sich die Frauen eines jeden Standes zu kleiden, welche Frau auf der Straße der anderen auszuweichen habe, nicht minder wurde festgesetzt, welche der Equipagen, welche der Zelter, welche der Maultiere sich bedienen dürfe-wem ein Maultier- oder Ochsengespann zustehe, und für diejenigen, die sich der Sänften bedienten, gab es genau Vorschriften, inwiefern sie dieselben mit Elfenbein, Silber und Gold auslegen oder mit Pelz verbrämen dürften; ja sogar über das Schuhwerk und die Verzierung desselben mit Gold und Edelsteinen gab es besondere Gesetze.

Die Freiheit von Alt-England.

Im Jahre 1771 bereiste Lord Mansfield, einer der berühmtesten englischen Rechtsgelehrten, in seiner Eigenschaft als Oberrichter mehrere Grafschaften des nördlichen Englands. In einem Flecken von Yorkshire führte man, als er öffentliche Gerichtssitzung hielt, ihm eine alte Frau zu und klagte dieselbe als „Hexe" an; denn zwei „glaubwürdige Männer" hätten gesehen, wie selbige in mitternächtlicher Stunde „auf dem Kopfe" über ein Stoppelfeld gelaufen sei. Der Lord bemerkte, daß die Menge, in dem Wahn, das Weib sei wirklich eine „Hexe" — an welche man damals in den unteren Volksklassen noch ziemlich allgemein glaubte — äußerst aufgebracht gegen selbiges sei. Dem Haufen widersprechen, hätte „Oel ins Feuer gießen" geheißen und leicht einen Akt der Lynchjustiz hervorrufen können. Der Oberrichter fuhr deshalb die Verdächtige barsch an: „Angeklagte, habt Ihr die Ehre, eine Engländerin zu sein?" Zitternd bejahte diese solches. „Das ist Euer Glück", fuhr der Lord ebenso rauh fort. „In Alt-England ist alles erlaubt, was das Gesetz nicht verbietet, und noch ist keins vorhanden, welches verböte, auf dem Kopfe zu gehen. Packt Euch also nach Hause!" — „So ist's, lieben Leute", wandte er sich darauf sehr freundlich zu den verblüfft dreinsehenden Anklägern. „Wenn es uns heute beliebt, solch eine Promenade von Hull nach Liverpool (quer durch England) zu machen, so kann uns dies kein Monarch, und wäre er noch so mächtig, verbieten, dafür sind wir freie Engländer". — „Ja", schrie der versammelte Haufen enthusiasmiert, „das soll uns kein König der Erde verbieten, auf dem Kopfe zu gehen! Es lebe die Freiheit von Alt-England!"

Scherz und Ernst

Guter Rat. „Was meinen Sie, soll man jetzt kaufen?" fragte ein Börsenmann den andern, da sie bei 18 Grad Kälte nach der Börse gingen. „Kaufen Sie Thermometer," war die Antwort, „die stehen jetzt sehr niedrig." —

Aus der Kinderstube. Arg gerauft haben sich Max und sein Brüderchen, der kleine Hans, und Schimpfwörter regnets hinterdrein. Und das alles um einen Bonbon, den der kleine Hans im günstigen Augenblick erwischt. „Spitzbube du," schimpft Max. Da dreht sich's Bübchen gar gewichtig um und sagt: „Pizbube sein Bruder, du!"